

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band:	29 (1949)
Heft:	3
Artikel:	Untersuchungen über die Wirtschaftsstellung Zürichs im ausgehenden Mittelalter
Autor:	Ammann, Hektor
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-77016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Untersuchungen über die Wirtschaftsstellung Zürichs im ausgehenden Mittelalter

Von *Hektor Ammann*

Die „Steuerbücher von Stadt und Kanton Zürich“ S. 305. — Möglichkeiten und Schwierigkeiten der wirtschaftsgeschichtlichen Auswertung S. 308. — Zürich bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts S. 317. — Der wirtschaftliche Rückschlag der Brun'schen Zeit S. 320. — Die Entwicklung des Gesamtvermögens der Zürcher Bürgerschaft 1357—1467 S. 325. — Die Verteilung des Vermögens auf die sozialen Gruppen S. 339. — Die Wertung des Zürcher mittelalterlichen Vermögensstandes S. 350.

Die Steuerbücher von Stadt und Kanton Zürich

Mit den 1942, 1944 und 1948 erschienenen Bänden 4—6, umfassend die Steuerjahre 1467, 1468 und 1469, haben die «Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jahrhunderts» nun auch den letzten Abschnitt des in Rödeln greifbaren mittelalterlichen Steuerwesens der Stadt und des Kantons Zürich im wesentlichen erschlossen¹. Das noch fehlende Jahr 1470 wird kaum mehr etwas grundsätzlich Neues bringen, und die Rödel der wenigen Steuern aus späterer Zeit sind verloren. Übrigens wird auch dieser letzte Band nicht lange auf sich warten lassen. So wird in absehbarer Zeit der gesamte Stoff über das Zürcher mittelalterliche Steuerwesen in mustergültiger, zuverlässiger Weise gedruckt vorliegen und nach dem Erscheinen der seit Band 3 zur gemeinsamen Zusammenfassung zurückgestellten Register bequem zugänglich sein.

Damit wird eine große vom Staatsarchiv des Kantons Zürich unternommene, von Hans Nabholz und Friedrich Hegi, Edwin

¹ Kommissionsverlag Beer & Co., Zürich 1918—1948.

Hauser und Werner Schnyder durchgeführte Aufgabe vollendet sein. Die Veröffentlichung erschließt den umfangreichsten und genauesten Bestand an Steuerbüchern, der in der Schweiz vorhanden ist, und sie macht ihn lückenlos zugänglich. Einzelne Steuerbücher von Städten und Landschaften sind ja auch früher schon in der Schweiz durch den Druck erschlossen worden. Ich erinnere z. B. an die bahnbrechende, bereits vor 70 Jahren erschienene Arbeit von Gustav Schönberg über die «Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrhundert»; auszugsweise sind hier eine Reihe von Basler Steuerbüchern des 15. Jahrhunderts gedruckt worden². Steuerbücher aus Freiburg i. Ue. von 1379 und 1445 sind von Jakob Zimmerli und Ferdinand Buomberger benutzt, zum Teil auch auszugsweise veröffentlicht worden³. Aus Bern machte Friedrich Emil Welti 1895 Tellbücher von 1389 bekannt, die auch Teile der Landschaft betreffen. Emil Meyer veröffentlichte 1930 das Tellbuch von 1494, Friedrich Emil Welti 1936 die Rödel von 1448 und 1458, dazu 1910 auch den ältesten Rodel von Murten von 1428⁴. Aus der Urschweiz hat P. X. Weber 1907 das älteste Steuerbüchlein von Luzern von 1352 im Druck zugänglich gemacht, damit zugleich das älteste bisher aus der Schweiz bekannt gewordene Steuerbuch überhaupt⁵. Aus der Ostschweiz ist für Chur der Druck des Steuerbuches von 1481 durch Fr. Jecklin zu erwähnen⁶, während die großen Reihen von Steuerbüchern aus St. Gallen und Schaffhausen, die 1402, bzw. 1391 einsetzen, bisher nur gelegentlich benutzt worden sind. Das Gleiche gilt von zahlreichen weiteren Steuerbüchern in den Archiven der großen und kleinen Städte der deutschen Schweiz; so sind mir z. B. allein aus dem Aargau Steuerbücher aus Aarau,

² Tübingen 1879.

³ J. Zimmerli: Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, II. Teil, Basel 1895, S. 88 ff. — F. Buomberger: Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Zeitschrift für schweiz. Statistik 1900.

⁴ Archiv des Histor. Vereins des Kantons Bern 14, 30 und 33. — Freiburger Geschichtsblätter 17/137.

⁵ Der älteste Steuerrodel Luzerns. Geschichtsfreund 62.

⁶ Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 1907.

Zofingen, Brugg, Bremgarten und Rheinfelden bekannt geworden. Biel, Winterthur, Wil, Altstätten, Frauenfeld verfügen ebenfalls über mittelalterliche Steuerbücher. Aus der welschen Schweiz ist für Neuenburg eine Steuerliste von 1353 bereits 1863 im Auszug gedruckt worden⁷. Schließlich liegt auch ein Genfer Steuerbuch von 1477 gedruckt vor⁸.

Gegenüber allen diesen Veröffentlichungen mittelalterlicher Steuerbücher sticht das Zürcher Unternehmen schon durch seinen Umfang ab. Es umfaßt nicht nur einen einzigen Jahrgang, nicht bloß einige Bruchstücke, sondern eine ganze Reihe über ein Jahrhundert verteilter Steuerrödel. Der erste aus dem Jahre 1357 ist durch sein verhältnismäßig frühes Datum besonders bemerkenswert. Dann folgen vollständige Steuerbücher der ganzen Stadt 1366 und 1370, außerdem eine Anzahl Rödel für die einzelnen Wachten aus andern Jahren des 14. Jahrhunderts. Aus dem 15. Jahrhundert sind für 1408, 1410 und 1444, dann für 1463 und schließlich für 1467 bis 1470 vollständige Steuerbücher der ganzen Stadt vorhanden, dazu eine große Zahl einzelner Rödel. Vom 15. Jahrhundert weg tauchen dazu immer mehr Rödel für Vogteien auf der Landschaft auf, bis 1467/68 schließlich für das ganze damalige Zürcher Gebiet Steuerrödel vorliegen. So ist ein zwar keineswegs lückenloser, aber doch reichhaltiger Stoff vorhanden, der einen Überblick über die Entwicklung einer längeren Zeit ermöglicht.

Dazu kommt nun als zweite bemerkenswerte Eigenschaft der Zürcher Steuerbücher die sachliche Vollständigkeit der erhaltenen Aufzeichnungen. Nach dem Urteil eines Kenners der Steuerbücher, des Mitherausgebers Werner Schnyder, erfassen die erhaltenen Rödel die Steuerpflichtigen ohne irgendwie wesentliche Auslassungen. Sie sind auch weitgehend übereinstimmend angelegt und in der einzelnen Buchung recht genau. Allerdings sind die Angaben über den einzelnen Steuerpflichtigen sehr kurz gehalten. Der Beruf ist zum Beispiel in den wenigsten Fällen angegeben.

⁷ A. Roulet: Statistique de la ville et banlieue de Neuchâtel en 1353. Neuchâtel 1863.

⁸ J. J. Chaponnière in Mém. et Doc. publiés par la Soc. d'histoire et d'archéol. de Genève, VIII, S. 289.

Man kannte eben die Leute gut genug und beschränkte die Angaben auf das unbedingt Notwendige.

Zu dieser sachlichen Vollständigkeit kommt schließlich eine weitere wichtige Eigenschaft: Zürich hat sein Steuerwesen über die Stadtmauern hinaus sofort auch auf alle Teile des allmählich aufwachsenden Stadtstaates ausgedehnt und dem entsprechend nach und nach den gesamten heutigen Kanton in den Bereich seiner Steueraufzeichnungen gezogen. Es fehlen bloß Winterthur und die beiden steuerfreien Städtchen Regensberg und Kiburg, dann die noch nicht zürcherische Herrschaft Eglisau. Damit ist nicht nur die Lage in der Stadt, sondern auch die in den kleineren Landstädten und auf den Dorfschaften faßbar. Dadurch unterscheiden sich diese Zürcher Steuerbücher zu ihrem Vorteil von fast allen andern bisher bekannt gewordenen ähnlichen Quellen aus der deutschen Schweiz. Nur in Freiburg im Uechtland und in Luzern erfassen die Rödel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts auch die damals der Stadt gehörende Landschaft, die freilich bei Freiburg erst einen Bruchteil des heutigen Kantons ausmachte. Schließlich ist mir kürzlich eine Steuerliste der Basler Landschaft aus dem Ende des 15. Jahrhunderts begegnet, die ich wie die Luzerner Liste nächstens zu verwerten hoffe.

Möglichkeiten und Schwierigkeiten der wirtschaftsgeschichtlichen Auswertung

Nun haben wir es bei diesen Aufzeichnungen mit einem sehr spröden Stoff zu tun. Einförmig reihen sich die Zahlen und Namen aneinander. Da braucht es schon ein weitgehendes Vertiefen mit gewissenhafter Kleinarbeit, um diesen Quellen die Ergebnisse abzuringen, die sie geben können. Auf die Bedeutung der Steuerbücher als Geschichtsquellen und auf die verschiedenen aus ihnen erarbeitbaren Erkenntnisse hat vor fast einem halben Jahrhundert schon C. Keller-Escher hingewiesen⁹. Werner Schnyder hat dann vor einigen Jahren in einem kurzen Aufsatz die

⁹ C. Keller-Escher: Das Steuerwesen der Stadt Zürich im 13., 14. und 15. Jahrhundert. Neujahrsblatt 67 des Waisenhauses Zürich 1904.

Möglichkeiten erörtert, die die Steuerbücher für die Erkenntnis des Standes und der Entwicklung der Bevölkerung, für die Berufsgeschichte und die Vermögensgeschichte bieten. Er hat dabei selber wesentliche, in langjähriger Arbeit herangewachsene Feststellungen in knappster Form zusammengefaßt vorgelegt¹⁰. Es sind selbstverständlich in erster Linie wirtschaftsgeschichtliche Aufschlüsse, die die Steuerbücher enthalten. Und hier sind es wiederum besonders die Möglichkeiten für die Bevölkerungsgeschichte von Stadt und Kanton Zürich, die die Aufmerksamkeit der Forschung schon länger auf sich gezogen haben. Sie sind zu einem wesentlichen Teil in der Dissertation von Werner Schnyder über die «Bevölkerung von Stadt und Landschaft Zürich vom 14.—17. Jahrhundert» schon vor zwanzig Jahren ausgeschöpft worden und zwar in einer so klaren Art und Weise, daß seither diese Arbeit vielfach als Muster gedient hat¹¹. Ebenso wichtig sind die Steuerbücher natürlich für die Erkenntnis der mittelalterlichen Vermögensverhältnisse. Darauf hat bereits 1922 Hans Nabholz in einem knappen Aufsatze hingewiesen. Er hat sich dabei auf das Steuerjahr 1417 beschränkt, sein Ergebnis aber in den weiten Rahmen der allgemeinen wirtschaftsgeschichtlichen Auseinandersetzungen eingereiht¹². Die Steuerbücher vermögen aber auch mit ihrer unendlichen Fülle von Namen für familiengeschichtliche Untersuchungen wertvollste Hilfe zu leisten und außerdem je mehr in ihnen die Landschaft auftaucht, um so zahlreichere grundlegende Beiträge für die Heimatgeschichte fast des ganzen Kantons Zürich zu liefern.

Wenn nun im folgenden versucht wird, aus diesen Zürcher Steuerbüchern einige wirtschaftsgeschichtlich bedeutungsvolle Ergebnisse heraus zu schälen, so soll damit keineswegs der Arbeit jener Forscher vorgegriffen werden, die aus ihrer eingehenden Beschäftigung mit dem Stoff und aus ihrer Vertrautheit heraus

¹⁰ Finanzpolitik und Vermögensbildung im mittelalterlichen Zürich. Zürcher Taschenbuch 1943.

¹¹ Zürich 1925.

¹² Zur Geschichte der Vermögensverhältnisse in einigen Schweizerstädten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Festgabe Paul Schweizer, Zürich 1922, S. 93/119.

mit den Zürcher Verhältnissen und der historischen Überlieferung von Stadt und Kanton dem großen Werk in planmäßiger Arbeit alle möglichen Erkenntnisse abringen werden. Hier kann es sich nur darum handeln, eine Vorstellung davon zu geben, was etwa an neuen Aufschlüssen über die gesamte Wirtschaftsstellung Zürichs und damit zum Gesamtbild der schweizerischen Wirtschaft des ausgehenden Mittelalters, ja zur grundsätzlichen Einschätzung der Wirtschaft jener Zeit, zu gewinnen ist.

Freilich muß man sich dabei durch die mannigfältigsten Schwierigkeiten durchkämpfen, über die man sich von Anfang an völlig im Klaren sein muß. Eine erste solche Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, daß in den Steuerbüchern nicht die versteuerten Vermögen, sondern die gezahlten Steuern verzeichnet sind. Um die Vermögenszahlen berechnen zu können, muß man also in erster Linie den Steuerfuß kennen. Dieser hat in Zürich je nach den Finanzbedürfnissen öfters gewechselt, ist aber in den Steuerbüchern nicht immer angegeben. Immerhin hat Werner Schnyder durch Rückschlüsse aus den Steuersummen den Steuerfuß für sämtliche erhaltenen Steuerbücher mit fast völliger Sicherheit ermitteln können. Die möglichen Abweichungen infolge irgend welcher Sonderbestimmungen sind keinesfalls so ansehnlich, daß diese Sicherheit ernsthaft erschüttert werden könnte. Von dieser sonst für die Ausnutzung vieler Steuerbücher mittelalterlicher Städte so verhängnisvollen Lücke kann also in Zürich keine entscheidende Schwierigkeit herkommen.

Anders steht es mit der Tatsache, daß in Zürich die Art der Besteuerung mehrmals gewechselt worden ist. 1357 und 1358, in den ersten beiden erhaltenen Jahrgängen der Steuerbücher also, ist der Steuersatz für Fahrhabe und Liegenschaften derselbe; man kann demnach ohne weiteres die Vermögenssummen errechnen. Von 1362 an während dem ganzen Rest des 14. und den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts bis 1410 wird dann die Fahrhabe doppelt so hoch belastet wie die Liegenschaften, aber doch nur eine einheitliche Steuersumme angegeben. So kann man in dieser ganzen Zeit die Vermögen nur nach einem Mindestsatz und einem doppelt so großen Höchstsatz angeben. Damit entziehen sich die Steuerbücher dieses ganzen halben Jahrhunderts jeder ge-

nauerer Auswertung und können nur in sehr allgemeinen Zügen zum Vergleich herangezogen werden. Erst seit 1412 wurden dann Fahrhabe und Liegenschaften wieder einheitlich behandelt, und das dauert bis zum Abbrechen der Steuerbücher trotz Wechsel im Steuerfuß glücklicherweise an. Immerhin fallen so die Angaben für fast die Hälfte des von den Steuerbüchern überhaupt erfaßten Zeitraumes von 113 Jahren für uns aus.

Eine zweite ernsthafte Beeinträchtigung der Möglichkeit zu einer wirklichen Erkenntnis der Zürcher Vermögensentwicklung in diesem Zeitraume ergibt sich aus den Lücken in den erhaltenen Jahrgängen der Steuerbücher. Bei sehr vielen fehlt nämlich einer oder mehrere der sechs Steuerbezirke oder Wachten. Eigentlich sind nur das Anfangs- und das Endjahr unserer Reihe, 1357 und 1467, so vollständig erhalten, daß sie wirklich voll vergleichsfähig sind. Schon 1358 fehlen zwei Wachten. Die zwölf folgenden Jahrgänge bis 1410 entziehen sich, wie erwähnt, wegen dem Steuersystem in der Hauptsache unserer Auswertung; es sei aber festgehalten, daß von ihnen nur die Jahre 1366 und 1370, 1408 und 1410 vollständig vorhanden sind. Leider fehlt auch bei den ersten infolge des einheitlichen Steuerfußes wieder voll verwendbaren Jahrgängen 1412 und 1417 je eine, aber glücklicherweise doch nicht dieselbe Wacht. Die Jahrgänge 1425 und 1442 sind nur bruchstückweise erhalten. 1444 ist wohl mit allen Wachten vertreten, es fehlen jedoch überall viele einzelne Steuerposten, und bei dem Rodel für das Niederdorf ist der Anfang, bei dem für den Rennweg der Schluß überhaupt verloren gegangen. Es folgen von 1450 bis 1461 eine Reihe durchweg unvollständiger Jahrgänge, und erst 1463 ist wieder gänzlich erhalten. Unmittelbar darauf haben wir für 1467 wiederum einen vollständigen Steuerrodel, und ihm schließen sich drei weitere ganze Jahrgänge derselben Steuerperiode bis 1470 an.

Um zwischen den ein Jahrhundert auseinander liegenden Endpunkten doch durch einige Zwischenpunkte eine Entwicklungreihe aufstellen zu können, bleibt kein anderer Ausweg möglich, als die vorhandenen Lücken für einige Jahrgänge möglichst gut zu ergänzen. Das kann durch die Heranziehung der unmittelbar vorausgehenden oder nachfolgenden Steuerjahre geschehen. Na-

türlich bleibt dabei immer eine gewisse Unsicherheit bestehen; ich bin jedoch nach genauer Prüfung zu der Überzeugung gekommen, daß diese Unsicherheit kaum größer ist, als es die regelmäßige und überall in mittelalterlichem statistischem Stoff vorhandenen Mängel ohne weiteres auch sonst mit sich bringen. Man wird also zur Gewinnung eines wirklichen Bildes diesen Weg der Ergänzung ruhig beschreiben dürfen. Die dabei möglichen Fehler können das Gesamtbild auf keinen Fall in entscheidender Weise verfälschen.

So stehen uns für die Untersuchung vier auf 110 Jahre verteilte Gruppen von Steueraufzeichnungen zur Verfügung. Das Jahr 1357 mit dem unvollständigen Jahrgang 1358 als Ergänzung bildet den Ausgangspunkt, der die Erfassung des finanziellen Zustandes um die Mitte des 14. Jahrhunderts, also zu einer verhältnismäßig frühen Zeit, gestattet. Die Rödel aus den sechziger und siebziger Jahren (1362, 1366, 1369—73, 1375 und 1376), sowie die aus dem ersten Jahrzehnt des folgenden Jahrhunderts (1401, 1402, 1408 und 1410) können nur als Ergänzung dieser Ausgangslage und als allgemeiner Wegweiser für die Entwicklung während des halben Jahrhunderts bis 1412 dienen, müssen jedoch für genauere Feststellungen und viele Einzelfragen versagen. Sie sind übrigens alle, mit Ausnahme der Jahrgänge 1366 und 1370, sowie 1408 und 1410, unvollständig. Eine zweite Gesamtübersicht erlauben die Steuerbücher von 1412 und 1417, wozu das von 1425 Ergänzungen liefern kann. Dabei muß bei beiden Jahrgängen 1412 und 1417 je eine fehlende Wacht ergänzt werden. Die dritte Gesamtübersicht gibt der Rödel von 1444, mit den Teilstücken von 1442 und 1450 als Ergänzung. Die Rödel des folgenden Jahrzehnts (1454, 1455, 1457, 1461 und 1463), von denen nur 1463 vollständig ist, dienen zur Überleitung zum letzten Gesamtüberblick von 1467. Hier verschafft uns die einheitliche, zusammenhängende und vollständige Gruppe von 1467—70 einen klaren Abschluß. Glücklicherweise erlaubt diese Verteilung die Erfassung der Vermögenslage gerade an entscheidenden Zeitpunkten der Zürcher Geschichte: 1357 noch unter der Herrschaft Rudolf Bruns nach der Zunftrevolution von 1336, 1412/17 in der ruhigen Zeit zu Beginn des 15. Jahrhunderts, 1444 in der großen Krise des

Alten Zürichkriegs und 1467 nach der Erholung von den damaligen gewaltigen Anstrengungen und Opfern. Wir müssen es nur bedauern, daß wir nicht auch aus der Blütezeit der Ratsherrschaft vor 1336 und aus der Machtzeit der Alten Eidgenossenschaft um 1500 Steuerrödel zur Gewinnung eines Gesamtbildes von Zürichs Wirtschafts- und Finanzlage in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters besitzen!

Eine dritte Quelle von Schwierigkeiten bietet die Frage nach der Vollständigkeit der Steuerbücher. Umfassen diese alles, was den damaligen Wirtschaftskörper Zürich bildete? Zur Klärung dieser Frage haben wir zunächst einmal die Vorstädte zu untersuchen. Diese haben sich bei fast allen mittelalterlichen Städten in größerem oder kleinerem Ausmaße vor den Toren gebildet und sind jeweilen bei ansehnlicher Entwicklung die Vorstufen für eine Stadterweiterung gewesen. Zürich hat seit dem Ausgange des 12. Jahrhunderts keine erkennbare Stadterweiterung mehr erfahren; es hat auch bis nach der Mitte des 14. Jahrhunderts nur über ein eng begrenztes Gebiet vor den Mauern verfügen können. Es hat aber trotzdem gewisse Vorstädte rings um den Mauerring besessen. Sie sind ziemlich genau im ersten Steuerbuch von 1357 zu fassen, und zwar sind fünf solcher Vorstadtgebilde vorhanden: die erste war Stadelhofen südlich der Stadt auf dem rechten Seeufer. Hier war wohl bei der Einbeziehung des «Oberdorfes» in den Mauerring und der Schaffung der Wacht «Auf Dorf» immer ein Teil des alten Stadelhofes außerhalb der Mauern geblieben, und dazu hatten sich dann neue Häuser gesellt, so daß nun 1357 hier 40 Häuser besteuert werden konnten. Östlich der Stadt finden wir vor dem Lindentor ein Dutzend Häuser in Hottingen, etwas mehr vor dem Neumarkttor, also nur recht bescheidene Ansätze zu Vorstädten. Im Norden, vor dem Niederdorftor, dagegen wurden 24 Häuser besteuert. Westlich der Stadt, zwischen den Mauern und der Sihl, erhoben sich neben dem Kloster Selnau, dem Siechenhaus St. Jakob, der Kapelle St. Anna, der Bleiche auch eine Reihe von Wohnhäusern, 1357 bereits rund 40 an der Zahl. So kommt man zu dieser Zeit gegenüber rund 1100 Häusern innerhalb der Mauern auf höchstens 130 in den Vorstädten. Das sind rund 10 % der Gesamtzahl, in denen

aber nur 6 % der Steuerzahler der gesamten Stadt wohnten, und diese 6 % versteuerten sogar nur 2 % des Gesamtvermögens der Stadt. Die Verhältnisse in den Vorstädten müssen so natürlich bei der Betrachtung der Wirtschaftseinheit Zürich bestmöglich mitberücksichtigt werden, sie haben aber auf das Gesamtbild doch nur einen recht bescheidenen Einfluß. Das hat deswegen Bedeutung, weil die in der Folge offenbar noch angewachsenen Vorstädte in den späteren Jahrgängen der Steuerbücher nicht mehr immer mit der wünschenswerten Genauigkeit zu fassen sind. Die Ausdehnung des städtischen Gebietes über die alten Grenzen in die landwirtschaftliche Nachbarschaft hinein einerseits, die Aufnahme von Ausbürgern aus den Nachbargemeinden andererseits hat in die Steuerbücher Elemente eingeführt, die bestimmt nicht zum städtischen Wirtschaftskörper gehören, die aber einfach nicht immer sicher auszuscheiden sind. So ergeben sich hier unbedingt gewisse Fehlerquellen, da man die Vorstädte trotzdem mitberücksichtigen muß.

Gewichtiger noch ist eine andere Lücke in den Steuerbüchern. Diese umfassen die bürgerliche Bevölkerung sozusagen restlos. Ich habe nur ganz wenige Ausfälle festgestellt; so ist 1357 z. B. der Bürgermeister Brun und auch der städtische Werkmeister nicht besteuert worden. In späterer Zeit gilt das für einige Lombarden und immer für die Juden, da beide Gruppen Sondersteuern entrichteten. All das, samt den Lücken wegen fehlender Berechnung, wie sie hie und da vorkommen, kann aber nicht allzu schwer ins Gewicht fallen. Sehr empfindlich ist dagegen, daß die Geistlichkeit in ihrer finanziellen Kraft nicht zu fassen ist. Das will etwas bedeuten bei dem reichen Grossmünsterstift und der noch reichersten Fraumünsterabtei, bei den vier weitern ansehnlichen Klöstern der Franziskaner und Dominikaner, der Augustiner und der Dominikanerinnen zu Oetenbach, den kleineren Frauenklöstern in der Selnau und zu St. Verena, den Beginen- und Bruderhäusern und schließlich bei der zahlreichen Weltgeistlichkeit. Der Besitz auswärtiger Klöster, die zahlreichen Häuser von Wettingen, Kappel, Einsiedeln, Engelberg, Pfäffers und St. Blasien, von Wurmsbach, Frauental und Gfenn, der Johanniter zu Küsnacht und Bubikon, der Deutschherren zu Hitzkirch usw., wurden 1357

ebenfalls noch nicht vollzählig zur Steuer herangezogen, wohl aber später. Gänzlich steuerfrei war dagegen wieder das Spital, das Siechenhaus zu St. Jakob und andere Wohltätigkeitsanstalten. Insgesamt ist dieser geistliche Besitz an Liegenschaften auf städtischem Boden und weit darüber hinaus, auch an Zinsen usw. sicher sehr umfangreich gewesen und hat für den Wirtschaftskörper Zürich Wesentliches bedeutet. Mehr läßt sich leider nicht sagen.

So muß man sich immer bewußt sein, daß wir zwar die Finanzkraft der Bürgerschaft jeweilen bis auf geringe Bruchteile erfassen können, daß aber die wirkliche Finanzkraft des Wirtschaftskörpers Zürich erheblich größer gewesen ist.

Zu diesen aus der Gestaltung des Zürcher Quellenstoffes sich ergebenden Schwierigkeiten kommt als bedeutsamste schließlich die durch den mittelalterlichen Münzwirrwarr bedingte Erschwerung jeder genaueren Erfassung finanzieller Tatsachen in einem größeren Rahmen. Jedes größere Gebiet, ja manchmal jede Stadt hat ihr eigenes Münzsystem, dessen Aufbau vielfach bis jetzt bloß ungenau bekannt ist. So stellen sich denn schon daraus jedem Vergleich zwischen verschiedenen Landschaften und verschiedenen Städten wesentliche Schwierigkeiten entgegen. Vervielfacht werden diese jedoch durch die Tatsache, daß unser ganzer Bereich in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters unter einer stetig fortschreitenden Münzverschlechterung litt. Die Gewinnsucht der Münzherren einerseits, wirtschaftspolitische Erwägungen und Notwendigkeiten andererseits gaben dazu Veranlassung, die meist allein geprägten Silbermünzen immer geringhaltiger zu machen. Dem wurde von Zeit zu Zeit durch die Verrufung der schlechten Pfennige und durch mehr oder weniger weit reichende Vereinbarungen über die Prägung besserer Münzsorten abzuhalten versucht. Trotzdem müssen wir eine unaufhaltsame Münzverschlechterung feststellen. Gerade Zürich bietet dafür ein bezeichnendes Beispiel. Nach den Feststellungen von Werner Schnyder¹³ wurden 1238 aus einer Mark Silber 600 Pfennige geprägt. Diese Zahl kletterte in einem Jahr-

¹³ Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, S. 1036/37.

hundert in mancherlei Sprüngen auf das Doppelte hinauf, um 1335 noch einmal radikal auf 600 herabgesetzt zu werden. Hernach ging die Reise innert einem halben Jahrhundert empor bis auf 2200 Pfennig. Am Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts blieb die Ausmünzung meist um 1500 Stück, um 1425 beinahe 3000 zu erreichen! Am besten sind diese Münzschwierigkeiten in unsern Gegenden für Basel von Bernhard Harms dargestellt worden; sie waren hier nicht anders als in Zürich¹⁴.

Derartige Dinge erklären es, daß bei jedem Geschäft sorgfältig die Münzsorte bezeichnet wurde und daß vielfach der Ausweg in der Anlehnung an eine international geltende, wertbeständigere Münze gesucht wurde. Man fand diese in den Goldgulden, wie sie im 14. Jahrhundert zunächst Florenz und später gerade für unsere Gegend maßgebend die rheinischen Kurfürsten prägten. Auch diese Goldmünzen konnten sich freilich dem allgemeinen Zug der Münzverschlechterung nicht völlig entziehen, aber die Guldenrechnung gibt uns doch die Möglichkeit, Geldbeträge innerhalb längerer Zeiten und größerer Räume zu vergleichen. Die Guldenrechnung muß also auch für diese Untersuchung maßgebend sein, wobei die Schwierigkeit darin besteht, jeweilen das richtige Wertverhältnis zur landläufigen Gebrauchsmünze zu finden, den Silberpfennigen und ihren größern Rechnungseinheiten, den Schillingen zu 12 Pfennigen und den Pfunden zu 20 Schillingen oder 240 Pfennigen. Für Zürich ist freilich diese Schwierigkeit durch eine Zusammenstellung von Werner Schnyder weitgehend behoben¹⁵; sie weist nach, daß in Zürich 1343 für einen Goldgulden 16 Schilling bezahlt werden mußten, zu Beginn unserer Steuerbücher 1357 bereits 18 Schilling, um 1400 schon 25 und 1467 gar 38 Schillinge. Trotz dieser wertvollen Vorarbeit bleiben über den wirklich im einzelnen Steuerbuch amtlich anerkannten und verwendeten Umrechnungskurs von Pfund zu Gulden häufig Zweifel bestehen, die teilweise trotz allem Nachsuchen nicht beseitigt werden konnten. Für andere Städte der Nachbar-

¹⁴ Die Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im Mittelalter. Tübingen 1907.

¹⁵ Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, S. 1038. Ergänzungen ergeben die Steuerbücher selbst.

schaft, für die uns Steuerbücher bekannt sind, und die so zum Vergleich herangezogen werden können, fehlen leider meistens befriedigende Vorarbeiten, und man muß in jedem Einzelfall wiederum versuchen, das Wertverhältnis zwischen der Landesmünze und dem Goldgulden möglichst genau festzustellen. Manche Unsicherheit bleibt jedoch, und Fehler werden sich beim heutigen Stand unserer Kenntnisse nicht vermeiden lassen.

Zürich bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts

Zu der Zeit, wo in Zürich die Steuerbücher einsetzen, hatte die Stadt bereits mehr als ein halbes Jahrtausend städtischer Entwicklung und fast zwei Jahrhunderte seit dem mittelalterlichen Abschluß dieser Entwicklung hinter sich. Im 9. Jahrhundert, noch in der Karolingerzeit, tritt uns Zürich als Platz von Bedeutung entgegen. Eine königliche Pfalz, das Großmünsterstift und die Frau-münsterabtei kennzeichnen im allgemeinen diese bedeutsame Stellung; wirtschaftlich wird sie durch die Tatsache belegt, daß Zürich eine der spärlichen karolingischen Münzstätten und somit wohl auch ein Marktort war. Bereits damals hat es die wirtschaftliche Aufgabe einer Stadt erfüllt.

Deutlich ist dann im 10. und 11. Jahrhundert, in der Zeit des selbständigen und machtvollen deutschen Kaiserreiches, der Aufstieg Zürichs festzustellen, trotzdem die Quellen äußerst spärlich fließen und z. B. von 900 bis 1100 nur vier in Zürich ausgestellte Urkunden bekannt sind. Aufenthalte von Kaisern und schwäbischen Herzogen belegen die allgemeine und besonders die politische Bedeutung. Königliche und vor allem eine lange Reihe von schwäbischen Herzogsmünzen, Nachrichten über Geldwechsel, Handel und Kaufleute, über den Zoll und den Markt beweisen die wirtschaftliche Wichtigkeit des Platzes. Die Ordnung des Marktes in Zürich wird 999 wie die der Bischofsstadt Konstanz für die Neugründung eines Marktes in der Baar, in Villingen, als Muster hingestellt. Alles läßt erkennen, daß Zürich als Marktort mit den alten Bischofssitzen Basel und Konstanz Schritt gehalten hat und im mittleren und östlichen schweizerischen Mittelland der Marktort oder die Stadt war. Die Aufzeichnungen

des Zolltarifs von Koblenz am Mittelrhein, datiert von 1104, nach ihrem Inhalt aber weit in das 11. Jahrhundert zurückgehend¹⁶, nennt Zürich als südlichste Stadt, deren Kaufleute auf dem Rhein vorbei zogen, auf Handelsreisen nach Köln zum mindesten, wenn nicht weiter rheinabwärts. Diese Tatsache belegt trotz ihrer Vereinzelung in der quellenarmen Zeit mit völliger Sicherheit die weite Dehnung des Zürcher Außenhandels in der Richtung der großen Zürich berührenden Verkehrslinie Oberitalien-Bündner Pässe-Rheingebiet-Niederlande-England. Wahrscheinlich ist es, daß dem weiten Ausholen nach Norden auch ein Vorstoßen nach Italien entsprochen hat, wie das in Konstanz oder Augsburg der Fall war. Zürich ist zweifellos im 10. und 11. Jahrhundert wirtschaftlich gesprochen eine wirkliche Stadt und ein Platz von Bedeutung gewesen.

Im 12. Jahrhundert tritt die mit den Namen der Lenzburger und der Zähringer verknüpfte politische Bedeutung noch stärker hervor. Die Bürgerschaft wird in ausgeprägter Form faßbar. Die jetzt wieder reichlicher fließenden Quellen gestatten die Feststellung, daß die bisher im Dunkeln liegende, aber offenbar ununterbrochen im Fluß befindliche bauliche Entwicklung der Stadt bereits ihrem mittelalterlichen Höhepunkt zustrebte. Spätestens zu Anfang des 13. Jahrhunderts ist die letzte mittelalterliche Befestigung in der Erstellung begriffen, die nun einen Raum von rund 40 ha und damit ein ansehnliches Siedlungsgebiet umschloß. Wirtschaftlich wird die Bedeutung des Markortes Zürich durch immer neue Tatsachen belegt, die u. a. die Ausdehnung des Zürcher Münzkreises bis in die Alpen hinein nachweisen. Der Außenhandel der Stadt ist weiterhin durch den Zufall der Überlieferung nur im Rheingebiet faßbar, wiederum am Zoll zu Koblenz und nunmehr auch in Köln selbst in der Tatsache einer nicht unbeträchtlichen Zuwanderung in diese Stadt. Den Abschluß dieser Entwicklung bildet wie in manchem andern Städteschicksal unserer Gegenden das Aussterben der Zähringer, der damit ermög-

¹⁶ Es wird darin von einem flandrischen Grafen Balduin gesprochen; der letzte vor 1104 vorkommende, Balduin VI., ist nun bereits 1070 verstorben. Die Zollrolle muß so zum mindesten Erinnerungen an die Zeit vor 1070 festhalten.

lichte Aufstieg zur Reichsstadt und die jetzt faßbare, vielleicht allerdings schon länger vorhandene völlige Ausbildung der Selbstverwaltung. 1220 wird der Rat zum ersten Mal genannt, 1225 das von ihm verwendete Siegel.

Das nun folgende Jahrhundert bis zur Brun'schen Umwälzung von 1336 bildete wahrscheinlich die wirtschaftliche Blütezeit der mittelalterlichen Stadt Zürich. Politisch in völliger Bewegungsfreiheit, an den zahlreichen Städtebündnissen beteiligt, vermochte die Stadt ihre wirtschaftlichen Interessen selber zu pflegen und weithin zu verteidigen. Als Glied einer überall in stärkster Entwicklung befindlichen Wirtschaft — wir befinden uns ja in der großen Gründerzeit des Mittelalters, wo die Städte wie Pilze aus dem Boden schossen — betätigte sich die Stadt in allen Zweigen der Wirtschaft in hervorstechender Weise. Der Marktort Zürich ist nun mit seinem weiten Einzugsgebiet, mit seinem wirtschaftlichen Hinterland zwischen dem Rhein und den Alpen, zwischen dem Thurgau und der Oberaargau, in voller Deutlichkeit durch die Verbreitung von Maß und Münze zu erfassen. Die starke Marktstellung macht die Blüte des Gewerbes verständlich, dessen Kraft und Bedeutung in der Durchführung der Zunftverfassung von 1336 klar zu Tage tritt. Der Bestand von besondern Wollweber- und Leineweberzünften z. B., auch etwa der einer Gerberzunft, weist auf eine Arbeit hin für den Absatz weit über die Mauern der Stadt hinaus. Eine besondere Leistung aber bildet die Einbürgerung des Seidengewerbes diesseits der Alpen mindestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Zürich erhielt damit eine Ausführindustrie, die z. B. bis Polen und Ungarn lieferte. Marktstellung und Gewerbebetrieb machen die Ansiedlung der Geldleute des Mittelalters, Juden und Lampaarter, begreiflich. Die Leistungen des Gewerbes, vor allem die Seidenindustrie mit dem Zwang zum Bezug des Rohstoffes in Italien und zum Absatz des Erzeugnisses weit nach Norden und Osten setzen einen umfassenden Außenhandel voraus. Tatsächlich ist 1268 ein Zürcher in Genua nachzuweisen, und für die Betätigung in Venedig vor allem, dann auch — begünstigt durch die Erschließung des Gotthards — in der Lombardie liegen eine Reihe von Nachrichten vor. Der Handel rheinabwärts nach Mainz, nach

Köln und auch auf die nun Bedeutung erlangenden Frankfurter Messen wird verschiedentlich belegt. Dazu müssen schon für den Absatz der Seide Beziehungen nach Osten zum Donaugebiet und nach Nordosten bestanden haben. Ob schließlich auch die Zürcher die Verbindungen mit dem Westen durch den Besuch der Messen der Champagne aufgenommen haben, wissen wir nicht; ich halte es jedoch für durchaus wahrscheinlich. Auf jeden Fall aber nimmt Zürich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert, unter voller Ausnutzung der Vorteile seiner « Erstgeburt » in der innern Schweiz eine bedeutsame Stellung unter den nunmehr stark hervortretenden Wirtschaftsplätzen Oberdeutschlands und des Rheingebiets ein, als Gewerbe- wie als Handelsstadt. Dem hat sicher auch die Bildung eines recht ansehnlichen Reichtums entsprochen, eines Reichtums, der zu einem wesentlichen Teil in den Händen der wirtschaftlich führenden Kaufmannschaft liegen mußte.

Der wirtschaftliche Rückschlag der Brun'schen Zeit

In das Bild der wirtschaftlich blühenden, reichen Stadt werfen die politischen Vorgänge der Mitte des 14. Jahrhunderts einen schweren Schatten. Wie so oft im Leben der mittelalterlichen Städte haben auch in Zürich die sozialen und politischen Spannungen in der mächtig aufstrebenden Stadt zu schweren Erschütterungen und innern Kämpfen geführt. Sie sind in Zürich mit einer bemerkenswerten Erbitterung und mit blutiger Brutalität durchgekämpft worden wie kaum in einer andern Schweizerstadt, eine Erscheinung, die sich übrigens später ja wiederholt hat¹⁷.

Das politische Eigenleben Zürichs ist seit 1220, bzw. 1225 faßbar. Damals trat der Rat zuerst auf und zwar gleich in der für die Dauer bezeichnenden Zusammensetzung aus Vertretern des Dienstadels und eigentlichen Bürgern. Die erstern kamen aus den

¹⁷ Die politischen Vorgänge dieser Zeit hat A. Largiadèr in einer ausführlichen Arbeit dargestellt: Bürgermeister Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 31 (1936). Im Anhang finden sich die meisten einschlägigen Quellen gedruckt vor. — Ein wichtiges Hilfsmittel bildet die handschriftliche Zusammenstellung der mittelalterlichen Ratslisten im Zürcher Staatsarchiv.

Diensten des Reichs oder der lenzburgischen und zähringischen Reichsvögte, dann der Fraumünsterabtei und wohl auch des Großmünsterstiftes, schließlich in Einzelfällen anderer Hochadelsfamilien der Nachbarschaft. Die letztern wurden sicher auch in Zürich von dem Kreis der reich gewordenen Bürgerfamilien, fast ausschließlich Kaufmannsgeschlechtern, gestellt. Die wenigen und dazu noch meist unsicheren Ratslisten aus der Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts lassen bloß erkennen, daß im Stadtregiment Ritter und Bürger vertreten waren, die erstern offenbar in überwiegender Zahl. Die Geschlechter Brun, Biber, von Hottingen, von Kloten, von Lunkhofen und Müllner treten bei den Rittern hervor. Von den Bürgern seien die Schafli genannt, dann die Meiß und vom Münsterhof. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an werden Ratslisten regelmäßiger. Es sind jetzt 3 Ratsrotten zu je 12 Mitgliedern nebeneinander vorhanden, die je 4 Monate amten. Unter den 36 Räten finden wir Dienstadel und Bürgertum fast zu gleichen Teilen vertreten, meist mit einem leichten Überwiegen der letztern. Aus beiden Gruppen sind an den vielen Ratsstellen natürlich zahlreiche Geschlechter beteiligt; rund 30 Dienstmannenfamilien und rund 50 Bürgergeschlechter habe ich für das 13. Jahrhundert festgestellt; es sind aber angesichts der vielen Lücken in den Ratslisten zweifellos mehr gewesen. Das Auf und Ab der Familien kommt in dem fast alljährlichen Auftauchen neuer Geschlechter und ihrem Verschwinden für dauernd oder für kürzere oder längere Zeit deutlich zum Ausdruck. Das gilt z. B. von den Meiß, die schon 1225 im ersten Rate begegnen, dann wieder um die Mitte des 13. Jahrhunderts und schließlich nach einem Unterbruch von einem Jahrhundert neuerdings von 1362 weg. Bei den Bürgern kommt darin zweifellos das ständige Empordrängen wirtschaftlich aufsteigender Geschlechter zum Ausdruck; die Ritterfamilien ergänzen sich durch starken Zuzug von Außen her, vielfach durch Einheirat. Merkwürdig sind die Fälle des Wechsels im Stande. So gehören die Fink und Fütschi des 13. Jahrhunderts zum Adel, die des 14. zum Bürgertum. Trotz dem starken Wechsel bleiben jedoch eine Reihe von Familien besonders stark im Rate vertreten und müssen deshalb besondern politischen Einfluß erlangt haben. Das war bei beiden Ständen der Fall. Von

Rittergeschlechtern treten die Brun, Biber, von Hottingen, von Lunkhofen, Dietel, von Glarus, Manesse und Bekkinhofen am meisten hervor und haben ihren Einfluß vom 13. ins 14. Jahrhundert ungebrochen bewahrt. Bedeutende bürgerliche Ratsgeschlechter des 13. und 14. Jahrhunderts waren die Schafli seit 1225, Thya 1252, Friburger 1253, Refel 1256, Krieg 1256, Bilgeri 1256, Gnürser 1263, Biberli 1271, Schwend 1276, Störi 1278, Pfung 1280 und Prechter 1291.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts hat das Jahr 1292 in die gleichmäßige Entwicklung einen Bruch gebracht. Es war die politisch bewegte Zeit nach dem Tode König Rudolfs. Sie sah das erste Bündnis Zürichs mit der werdenden Eidgenossenschaft und eine heftige Auseinandersetzung mit den Habsburgern. Dabei erlitten die Zürcher bei einem Zuge nach Winterthur eine schwere Niederlage, die sie viele Tote und noch mehr Gefangene kostete. Der Sommerrat von 1291 mußte deshalb fast ausschließlich mit neuen Leuten und zwar Bürgern besetzt werden. Das Ergebnis war eine starke Erneuerung des Rates in dieser Zeit und eine endgültige Verschiebung des Gewichts im Rate auf die bürgerliche Seite. Nach mancherlei Schwankungen blieb seit 1324 das Verhältnis zwischen Rittern und Bürgern dauernd und genau eins zu zwei. Gleichzeitig vollzog sich offenbar eine Zusammenfassung der politischen Gewalt im Bürgertum in der Hand einer kleinen Zahl besonders einflußreicher Familien. Es bildete sich eine Schicht von Ratsgeschlechtern, offenbar durchweg kaufmännischen Ursprungs und erheblichen Vermögens, die sich wenig veränderte. Von 1300 bis 1312 tauchen nur fünf Bürgerfamilien neu im Rate auf, von denen bloß die Fütschi, Stagel und Schüpfer dauernd darin blieben; von 1312 bis 1336 hat sich der Kreis der Ratsgeschlechter überhaupt nicht erweitert, wohl aber wie schon vorher durch das Verschwinden einer ziemlichen Zahl von Familien verengt. Die Folge dieser Abschließung war, daß eine Reihe von Geschlechtern eine ganze Anzahl von Räten gleichzeitig stellten. Das gilt in erster Linie von den Bilgeri, die von 1329 bis 1334 nicht weniger als 7 von den 24 bürgerlichen Ratsstellen besetzten. Stark vertreten waren ferner die Biberli, Krieg, Schafli, Fütschi, Störi, Schwend und Thya. Die Ratsherrschaft und die

Bildung eines wirklichen kaufmännischen Patriziates wurde also immer ausgesprochener. Der Dienstadel hatte zwar eine ansehnliche Stellung behalten, aber die Entscheidung lag nicht mehr in seinen Händen; die Masse des Bürgertums, vor allem der wirtschaftlich ansehnliche Handwerkerstand, war vom politischen Einfluß ausgeschlossen.

Eine derartige Abriegelung und vor allem die Unterbindung des Aufstiegs der wirtschaftlich bedeutsam Werdenden zum politischen Einfluß mußte einen steigenden politischen Druck hervorrufen. Dasselbe war in den meisten bedeutenden Städten der damaligen Zeit der Fall und hat in der weitern Nachbarschaft im 14. Jahrhundert überall zu Handwerkerbewegungen und vielfach zur Zunftherrschaft unter Ausschaltung der alten Geschlechter geführt. In Zürich wurde die Bewegung durch einen Angehörigen des Dienstadels aus altem, einflußreichem Geschlecht zum Siege geführt, durch Rudolf Brun, seit 1332 selbst im Rate. Er verstand es, die Interessen der von der bürgerlichen Ratsmehrheit offenbar zur Seite gesetzten Mehrheit des Dienstadels mit denen der Masse der Bürgerschaft zu vereinigen und 1336 die herrschende Schicht mit einem Schlage wegzufegen. Rücksichtslos wurde die Macht des bürgerlichen Patriziats gebrochen. Die bisherigen Räte wurden fast restlos beseitigt; 12 von ihnen wurden auf längere Zeit verbannt, 10 weitere wie die Verbannten für alle Zukunft aus den Ämtern ausgeschlossen. Eine eigenartige neue Lösung, in erster Linie auf die Person Bruns zugeschnitten, wurde eingeführt. Brun wurde lebenslänglicher Bürgermeister von wenig beschränkter Machtvollkommenheit. Der in zwei Rotten eingeteilte 26köpfige Rat wurde je zur Hälfte aus Rittern (12) und Bürgern (14) zusammengesetzt. Die bürgerlichen Räte wurden ausschließlich von der Konstaffel, der Gesellschaft der Ritter und Kaufleute, gestellt, waren also weiterhin Vertreter des kaufmännischen Reichtums. Zum Rate kamen als Ergänzung die 13 Zunftmeister, also die Vertretung der Handwerker. Zürich war nun eine gemäßigte Zunftstadt mit kaufmännisch-ritterlichem Rat; es bestand eine Herrschaft der Reichen mit fast monarchischer Spitze. Von dieser Lösung hatte der persönlich bedingte Teil, die überragende Stellung des Bürgermeisters und das Übergewicht des

Adels, eigentlich nur für die Lebenszeit Bruns Bestand, während dafür das für den Handwerkerstand aufgeschlossene Tor innerhalb weniger Jahrzehnte zur vollen Zunftherrschaft führte.

Für die Stadt begann jedoch mit der Revolution von 1336 eine fast zwei Jahrzehnte währende Zeit von kaum abreißenden innern Verwicklungen und äußern Nöten. Die Härte der Umwälzung ließ aus den Ratsgeschlechtern und ihrem Anhang zunächst eine starke Gruppe von Verbannten und «Ausgewichenen» entstehen, die ringsum in Städten und Burgen sitzend in einem unablässlichen Kleinkrieg mit der Stadt lebte. Erst allmählich kam es zu einer Aussöhnung und zur Rückkehr der Mehrzahl der alten Räte. Aus den zurückgekehrten «Ausgewichenen» samt andern mit Bruns Herrschaft Unzufriedenen bildete sich dann aber eine Verschwörung, die im Jahre 1350 gewaltsam durchzudringen versuchte. Das Unternehmen mißlang jedoch völlig. 17 Verschworene wurden getötet, von den Gefangenen 18 gerädert und 19 geköpft. Unter den so Umgekommenen befanden sich drei Angehörige von Ritterfamilien, Biber, Wiss und von Glarus, ferner drei Bilgeri, drei Schüpfer, je zwei Refel, Störi und Schafli, dann je ein Thya, Krieg, Freiburger. Viele andere Gegner Bruns entflohen aus der Stadt. Zahlreiche Güter wurden beschlagnahmt, aus denen die Stadt nachweisbar mindestens 3700 Gulden löste, wahrscheinlich aber weit mehr. Neuerliche heftige Fehden waren die Folge. Als Folge des Versuchs Bruns, Zürich im Anschluß an die Eidgenossenschaft zur unabhängigen Vormacht der Ostschweiz zu machen, schloß sich ein Krieg mit Österreich und dem Reiche an, der 1351, 1352 und 1354 zu drei Belagerungen Zürichs führte und die Stadt jahrelang von der Umwelt weitgehend abriegelte. Erst 1355 trat wieder Friede ein, der den weitausgreifenden Plänen Bruns freilich enge Schranken setzte. Verhandlungen und Einigungen mit den Entwichenen fanden noch bis 1368 statt. Manche Glieder der alten Zürcher Ratsgeschlechter blieben aber dauernd fern, ließen sich z. B. in Straßburg, Schaffhausen usw. nieder. So bedeutete die Zeit Bruns für Zürich fast ein Vierteljahrhundert ständiger Verwicklungen. Innere Streitigkeiten mit erheblichen Blutopfern wechselten und verflochten sich mit zahlreichen äußeren Fehden. Längere Zeit war die Stadt von der Umwelt ziemlich abgesperrt,

lange Zeit waren die Straßen ringsum in der Nähe und der Ferne für die Zürcher wenig sicher.

Daß solche Zustände von dieser Dauer für die Wirtschaft der Stadt schädlich sein mußten, ist selbstverständlich. Die Marktstellung der Stadt war jahrelang vernichtet. Der Handel muß lange darnieder gelegen haben, was das auf ihn angewiesene Gewerbe empfinden mußte. Die Industrie war im Bezug der Rohstoffe und im Absatz gehemmt. Die innern Kämpfe und die Belagerungen brachten große Vermögensverluste. Der Abzug so vieler bei ihrer politischen Bedeutung zweifellos vermöglichen Familien mußte die Wirtschaft wesentlich schwächen. So hat die Brun'sche Zeit Zürich sicher einen wesentlichen wirtschaftlichen Rückschlag und vor allem eine ziemlich weitgehende Vernichtung der bisher wirtschaftlich führenden, reichen Schicht der alten Kaufmannsfamilien gebracht. Das muß sich in der finanziellen Leistungsfähigkeit der Stadt wesentlich ausgewirkt haben. Zürich war gegen Ende der Brun'schen Zeit, also in den fünfziger Jahren, entschieden wirtschaftlich und finanziell erheblich schwächer als vor 1336. Wir haben in diese Zeit einen Tiefpunkt der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt zu setzen, in das erste Drittel des Jahrhunderts dagegen einen Höhepunkt.

*Die Entwicklung des Gesamtvermögens der Zürcher Bürgerschaft
1357—1467*

Die eingehende Klarstellung der Wirtschaftsentwicklung Zürichs in der Brun'schen Zeit war notwendig, weil um diese Zeit ja der Ausgangspunkt unserer ganzen auf die Steuerbücher gestützten genaueren Untersuchung liegt, das erste Zürcher Steuerbuch von 1357. Erst jetzt gewinnen wir über das Gebiet der Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten hinaus, die ja an und für sich durchaus gesichert erscheinen mögen, wirklich festen Boden unter die Füße. Jetzt haben wir die Unterlagen, um zunächst einmal den Stand und dann ein Jahrhundert lang die Entwicklung der gesamten Finanzkraft der Stadt Zürich festzustellen. Aus dem vorhandenen Zahlenstoff läßt sich dafür gemäß den oben entwickelten Grundsätzen folgende Übersicht aufstellen, die der bessern Übersicht wegen nach Wachten gegliedert ist:

Tabelle I. Die Entwicklung des Gesamtvermögens 1357—1467¹

Anmerkungen zu Tabelle I

- ¹ Zahlen in runden Klammern sind unvollständig, solche in eckigen Klammern geschätzt.
- ² Die fehlenden Wachten sind schätzungsweise ergänzt.
- ³ Die unvollständigen Zahlen sind schätzungsweise ergänzt.
- ⁴ Bei der Wacht Niederdorf fehlen die ersten 16 Häuser; die Zahlen für die Häuser 9—16 sind vom Steuerbuch 1442 herübergenommen, diejenigen für die Häuser 1—8 vom Steuerbuch 1425. Dieser Ersatz hat natürlich nur beschränkten Wert.
- ⁵ Der Rodel für die Wacht Rennweg ist sehr lückenhaft. Es fehlt der Schluß mit 16 Häusern. Bei 45 weiteren Häusern ist kein Steuerbetrag angegeben. Nach dem Rodel von 1455 zu schließen, fehlen danach über 40 % der Vermögen dieser Wacht, so daß ein entsprechender Zuschlag zu machen ist.
- ⁶ 1357 3 fl. = 54 sch. Steuerbuch S. 45; 2 fl. = 36 sch. S. 48.
1417 10 fl. = 270 sch. S. 375.
1425 1 fl. = 30 sch. S. 450.
1442 1 fl. = 33 sch. S. 537.
1467 1 fl. = 38 sch. S. 98.

Was kann uns diese Zusammenstellung zeigen? Zunächst einmal, daß fast am Ende der Brun'schen Zeit das sicher feststellbare Gesamtvermögen der Zürcher Bürgerschaft in Stadt und Vorstädten 480 000 Gulden betrug. Diese Zahl wird der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Das Steuerbuch ist ja offenbar für Stadt und Vorstädte fast lückenlos¹⁸ und sehr sorgfältig geführt. Es fehlen wie immer die Juden und Lombarden, dazu das später jeweilen verzeichnete, auf einige Tausende von Gulden sich belau-fende Eigenvermögen der Geistlichkeit und der Klosterinsassen. Ferner ist hier noch eine bedeutsame Lücke festzuhalten: neben vereinzelten städtischen Beamten fehlt völlig Bürgermeister Rudolf Brun. Er muß recht reich gewesen sein; er war es wohl schon von Hause aus, und er hat auch aus der Politik ein Geschäft zu machen verstanden, wie sein 1359 von Österreich ausgesetztes Jahrgeld von 200 Gulden zeigt. 100 Gulden davon stellten eine

¹⁸ Es fehlen bloß einige Vermögensangaben wie z. B. Berchtold Hentscher (31/195), der 1358 über 2600 Gulden verfügt, und Ussermann (38/151), der über 2000 Gulden besessen haben muß.

vererbliche, mit 1000 Gulden rückkaufbare Jahresrente dar, also einen beträchtlichen dauernden Vermögenswert¹⁹. Brun hat außerdem dafür gesorgt, daß er als Bürgermeister seit 1340 ein Jahresgehalt von 60 Mark Silber oder 360 Gulden erhielt, eine in damaliger Zeit unerhörte Besoldung für eine in den meisten Städten ehrenamtlich versehene Würde. Er besaß zudem verschiedene Häuser und Liegenschaften in und außerhalb der Stadt, und allein der von ihm erworbene Kirchensatz von St. Peter wurde nach seinem Tode für 3500 Gulden verkauft. Er muß also weit über 5000 Gulden besessen haben und ist wohl überhaupt der reichste Zürcher gewesen. Daß der unbeschränkte Beherrscher der Stadt sich selbst Steuerfreiheit zuerkannte, rundet das Bild dieser eigenartigen, mehr an die Machthaber in italienischen Stadtstaaten als an schweizerische Verhältnisse gemahnenden Erscheinung²⁰. Unter Berücksichtigung aller dieser Lücken wird man das bürgerliche Vermögen der Stadt Zürich einschließlich der Vororte auf jeden Fall auf eine halbe Million Gulden anzusetzen haben. Die Wirtschaftseinheit Zürich mit ihren zahlreichen Klöstern wird noch über wesentlich höhere Mittel verfügt haben. Auch so aber ist das bürgerliche Vermögen stattlich genug, da es ja auf jeden der rund 6000 Einwohner mehr als 80 Gulden trifft. Und dies am Schluß einer langen Notzeit, der Austreibung eines ganzen Kreises führender und besonders wohlhabender Familien und nach einer jahrelangen Umlagerung und Belagerung. Vor 1336, im ersten Drittels des 14. Jahrhunderts, wird man deshalb das bürgerliche Vermögen Zürichs auf weit über eine halbe Million Gulden berechnen müssen, eine in der damaligen Zeit sehr beträchtliche Summe!

Für ein halbes Jahrhundert fehlen uns in der Folge die Vergleichsmöglichkeiten. Wir können lediglich an Hand der wertvollen Zusammenstellung von Werner Schnyder über die Gesamtheit der Steuererträge feststellen, daß von 1362 bis 1410 das

¹⁹ Largiadèr: Bürgermeister Rudolf Brun, Beilagen 42 und 43.

²⁰ Diese Steuerfreiheit des Bürgermeisters muß gesetzmäßig verankert worden sein, denn auch der Amtsnachfolger Bruns, Rüdiger Manesse, hörte mit dem Amtsantritt 1360 zu steuern auf. Erst nach dessen Tod 1383 wurde diese merkwürdige Regelung beseitigt.

Vermögen in der Stadt, allerdings in Pfund gerechnet, wesentlich gewachsen ist²¹. Betrug die Steuersumme 1362 2500 Pfund, so stieg sie bis 1401 bei gleichbleibendem Steuerfuß auf 3600 Pfund, um dann bis 1410 unverändert zu bleiben. Von diesem stattlichen Zuwachs muß nur etwa 4—500 Pfund für die Steuerleistung der von Zürich neu erworbenen Landgemeinden in Abrechnung gebracht werden. Ganz anders sieht jedoch die Entwicklung bei einer Rechnung in der wertbeständigen Guldenwährung aus. Da wird der ganze Restgewinn durch die Abwertung mehr als ausgeglichen; ist doch der Gulden in dieser Zeit von 18 auf 25 Schilling gestiegen, das Pfund also um mehr als einen Drittelpfund entwertet worden. So wird 1401, bzw. 1410 das versteuerte Vermögen in Zürich kaum viel höher gewesen sein als 1362 und auch schon 1357. Das gilt auch bei der wahrscheinlichen Annahme, daß bis 1410 der Abwertung in der Vermögensvermehrung nicht voll Rechnung getragen worden ist; nur so läßt sich ja der große Sprung von 1410 auf 1412 einigermaßen erklären²².

1412 setzt, wie erwähnt, der neue einheitliche Steuerfuß ein, und damit können wir nun das Steuervermögen wiederum genau fassen und in seiner Entwicklung verfolgen, so weit die erhaltenen Steuerrödel reichen. Die Jahre 1412, 1417 und 1425 liefern zunächst eine Gruppe brauchbarer, alle Steuerfähigen umfassender Zahlen²³. Leider sind diese jedoch nicht mit derselben Sicherheit zu errechnen wie 1357. Es fehlt 1412 die Wacht Münsterhof. Man kann nun diese wohl durch die glücklicherweise vorhandenen Zahlen von 1417 ersetzen, aber dann bleibt es unsicher, wie groß das in den fünf Jahren zweifellos stattgehabte Wachstum bei dieser Wacht einzuschätzen ist. Ich habe es absichtlich in seinem größtmöglichen Umfange eingeschätzt, so daß dadurch die Werte von 1412 als Mindestzahlen anzusehen sind. Weiterhin aber werden

²¹ Zürcher Taschenbuch 1943/26.

²² Von 1410 auf 1412 stieg der Steuerertrag bei verringertem Steuersatz von 3600 auf 4200 Pfund. Das geht offenbar mit darauf zurück, daß 1405 aus einer Mark Silber 1872 Pfennige geprägt wurden, 1415 aber 2700. Der Goldgulden stieg freilich gleichzeitig nur von 25 auf 27 Schilling.

²³ Einzelne städtische Angestellte sind steuerfrei, so 1417 ein Büchsenmeister (Steuerbuch 390/75).

nunmehr die Zahlen für die Vorstädte unsicher, vor allem für die auf dem rechten Limmatufer. Hier sind sicher die Bewohner von Hottingen in der Wacht Linden in der Mehrheit Bewohner des Dorfes Hottingen und nur zur Minderheit vorstädtische Elemente gewesen; man kann aber die Ausscheidung nicht vollziehen. In geringerem Ausmaße trifft dies auch für die andern Gruppen von Steuerzahlern « vor den Toren » zu, während dafür die vor dem Münsterhof überhaupt ausfallen. Hier ist also ein Fehler nicht zu vermeiden, wenn auch ein wenig wesentlicher. Fast genau dasselbe gilt für das Steuerjahr 1417, nur fällt hier die Wacht Rennweg aus. Auch hier habe ich Mindestzahlen eingesetzt. Für 1425 schließlich sind nur die drei Wachten vom rechten Ufer, Auf Dorf, Linden und Niederdorf, erhalten. Die hier zu ermittelnden Zahlen, für die im übrigen dasselbe gilt wie für 1412 und 1417, sind also nur Richtzahlen, die von mir ausgewertet wurden. Schließlich ist als schwerwiegendster Umstand für das Jahr 1412 noch festzustellen, daß der Umrechnungskurs vom Pfund zum Gulden nicht mit Sicherheit zu ermitteln ist, da das Steuerbuch keinen Anhalt bietet. Der Gulden kann entweder 25 Schilling wie sicher 1410 gegolten haben oder dann 27, wie sicher 1417. Ich bringe in den allgemeinen Zusammenstellungen beide Berechnungen, verwende im übrigen aber die erste, die vielleicht jedoch etwas zu hohe Werte ergibt.

Unsere Zusammenstellung läßt nun erkennen, daß sich in dieser Zeit das Bürgervermögen Zürichs in rascher Aufwärtsentwicklung befand. Schon das Jahr 1412 zeigt einen auch im Steuerertrag deutlich faßbaren Sprung aufwärts gegenüber den Jahren 1401—1410. Über 800 000 Pfund werden jetzt versteuert, die trotz der Abwertung des Pfundes auf 27 Schilling für den Gulden über 600 000 Gulden ausmachen. Nur fünf Jahre später, 1417, erreicht das Steuervermögen 950 000 Pfund und damit 700 000 Gulden. Und eine ähnliche starke weitere Steigerung zeigen die Teilzahlen von 1425, die auf ein Gesamtvermögen von 770 000 Gulden schließen lassen. Man wird ein derart starkes Anwachsen der versteuerten Vermögen in der wertbeständigen Guldenwährung nur mit einer ausgesprochenen wirtschaftlichen Blüte in einer verhältnismäßig ruhigen Zeit erklären können. Zürich zeigt hier seine

wirtschaftliche Kraft, übrigens durchaus in Übereinstimmung mit der gleichzeitigen Entwicklung in andern ansehnlichen Städten der engern und weitern Nachbarschaft. Es ist anzunehmen, daß die starke Aufwärtsbewegung auch nach 1425 zum mindesten bis zum Beginn der Auseinandersetzungen über das Erbe der Toggenburger 1436 angehalten hat, wenn auch vielleicht nicht in derselben Stärke. Leider fehlt aber jede Steueraufzeichnung aus diesen guten Jahren, und erst im Höhepunkt des Alten Zürichkrieges, 1442 und 1444, vermögen wir uns wieder ein Bild zu machen. Hier müssen wir unter dem Einfluß von 6—8 unruhigen, ja teilweise sehr schweren Jahren schon eine wesentliche Senkung der Vermögen gegenüber dem Stand um 1435 erwarten. Tatsächlich aber finden wir teilweise auch jetzt noch höhere Zahlen als 1425, so daß man für den Höhepunkt der finanziellen Entwicklung Zürichs um 1435 die Steuersumme auf über 800 000 Gulden veranschlagen muß. Bei ziemlich über 6000 Einwohnern trifft das auf den Kopf mehr als 120 Gulden, um die Hälfte mehr als 80 Jahre vorher. Damit war Zürich eine recht wohlhabende, wirtschaftlich bedeutsame Stadt!

Mit dem Ausbruch des Alten Zürichkrieges 1440 oder schon vorher beim Beginn der Spannung mit Schwyz 1436, setzte nach noch nicht einem Jahrhundert verhältnismäßiger Ruhe die zweite große politische und wirtschaftliche Krise für die Stadt ein. Zürich erlebte den weitgehenden Zusammenbruch seiner politischen Machtstellung. Die Landschaft wurde in langem Kriege verheert, und das Landgebiet ging teilweise verloren. Die Vororte wurden bei den wiederholten Bedrohungen und Belagerungen der Stadt vernichtet. Die Wirtschaft litt aufs schwerste unter der Jahre lang andauernden Abschnürung von der Außenwelt. Zunächst riegelte sich Zürich selbst von seinem wichtigsten Einflußgebiet, der Innerschweiz, durch seine Sperrmaßnahmen ab, dann wurde es selber auf drei Seiten völlig abgesperrt. Markt und Außenhandel brachen zusammen. Außerdem kamen auch diesmal innere Gegensätze hinzu, die wiederum mit rücksichtsloser Gewalt ausgetragen wurden. Jetzt war es die eidgenössische Partei, die hingerichtet oder vertrieben wurde. Ein jäher Bevölkerungsrückgang um rund einen Viertel war die Folge aller dieser Vor-

gänge, wie Werner Schnyder nachgewiesen hat. Dasselbe Bild des Verfalls zeigt der Vermögensstand der Bürgerschaft. Noch die beiden einzige erhaltenen Rödel aus dem Jahre 1442, schon mitten im Kriege, zeigen den Wohlstand der Stadt auf einer stattlichen Höhe; die Wacht Linden weist viel mehr Vermögen auf als 1425, die Wacht Niederdorf kaum weniger. Aus dem Jahre 1444, dem Höhepunkt des Ringens, sind uns alle sechs Steuerrödel erhalten. Freilich fehlt bei der Wacht Niederdorf der Anfang, während bei der Wacht Rennweg das Ende nicht vorhanden ist und außerdem bei einem Viertel der Posten die Steuerzahlen ausgefallen sind. Es ist jedoch möglich, diese Lücken durch Vergleiche mit den voraufgehenden und nachfolgenden Steuerjahren einigermaßen zu ergänzen; natürlich muß man sich dabei der Tatsache bewußt sein, daß so nur ungefähre Zahlen herauskommen können. Die Vorstädte, die wohl zu wesentlichen Teilen zerstört oder aufgegeben waren, fehlen gänzlich, können auch mit einem Anspruch auf Wahrscheinlichkeit nicht ergänzt werden. Immerhin zeigen die vorhandenen Zahlen noch ein verhältnismäßig wenig, wenn auch deutlich gesunkenes Vermögen im Gesamtbetrag von rund 700 000 Gulden. Erst die folgenden Jahre, auch längst nach dem Friedensschluß, verraten uns die ganzen verheerenden Folgen des Krieges. Steuerrödel aus den ersten Friedensjahren sind freilich leider nicht vorhanden. Der erste stammt von 1450 und ist nur für die Wacht Linden vorhanden. Er weist hier einen Rückgang von beinahe einem Viertel aus. Annähernd ein Gesamtbild geben dann die Steuerbücher von 1454/55, wenn auch zwei Wachten fehlen: Auf Dorf und Münsterhof. Jetzt stellen wir einen Rückgang um fast einen vollen Drittelpunkt fest, vom Höchststand von rund 800 000 auf nicht viel mehr als 550 000 Gulden. Trotz dem gleichzeitigen Rückgang der Bevölkerung ist damit auch der auf jeden Kopf entfallende Betrag auf unter 120 Gulden gesunken.

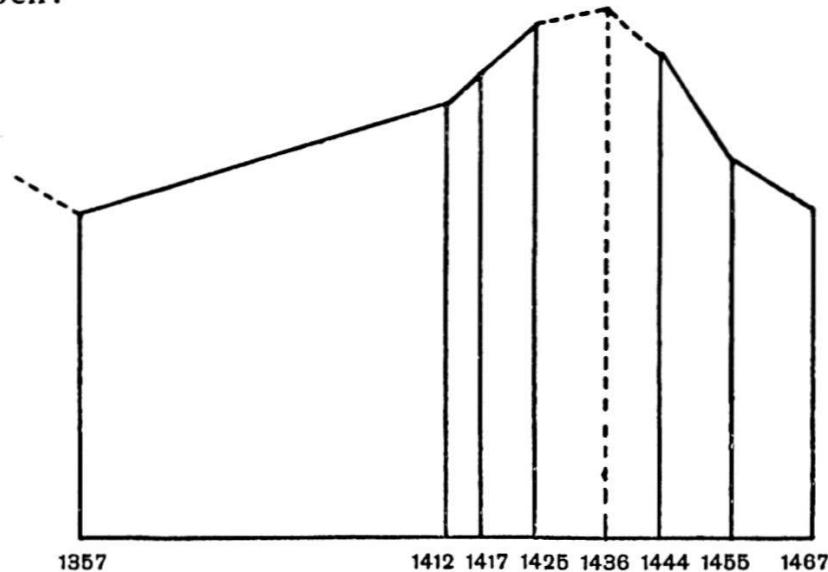
Während sich nun jedoch die Stadt politisch rasch erholte und die alte Machtstellung wieder erlangte, auch der endgültige Ausbau des Stadtstaates gelang, waren offenbar die wirtschaftlichen Folgen länger spürbar. Die Bevölkerung hob sich nur langsam und erreichte bis 1470 längst noch nicht den Stand vor dem Krieg. Der Wohlstand der Stadt sank wie erwähnt bis 1455 und

erholte sich auch bis 1467 nicht. Das beweist das nun wieder einmal vollständig erhaltene, aber auch umfassend und sorgfältig geführte Steuerbuch dieses Jahres²⁴. Die Zahlen für das reichste städtische Quartier, die Wacht Linden, zeigen das am deutlichsten. Da gleichzeitig die Geldentwertung weiter ging, ist der Rückgang noch ausgesprochener. 1467 war das versteuerte Gesamtvermögen in Pfunden um einen vollen Viertel geringer als 1442 und 1444 und erst wieder so hoch wie genau 50 Jahre vorher im Jahre 1417. In Goldgulden war es inzwischen jedoch um die Hälfte zurückgegangen und nicht mehr höher als 1357, nämlich rund 500 000 Gulden. Da inzwischen aber auch die Bevölkerung sich um mehr als tausend Köpfe verringert hatte, so traf es auf den einzelnen Einwohner immerhin noch 100 Gulden, also etwas mehr als ein Jahrhundert früher. Dafür war zweifellos die Wirtschaftsgeltung der Stadt im Vergleich zu andern Städten geringer geworden.

Leider hört mit 1467/70 unser Quellenstoff auf, und wir können nicht verfolgen, wie sich der Vermögensstand der Stadt im folgenden Jahrhundert unter dem Einfluß der mächtig anwachsenden politischen Geltung, bei der völligen Bildung des Stadtstaates, dem Goldzufluß durch fremde Dienste und Pensionen, schließlich auch den in West und Süd durch die Eidgenossen erreichten wirtschaftlichen Vorteilen entwickelt hat. Haben alle diese in erster Linie politischen Vorteile auch die Wirtschaft neu belebt und Bevölkerung und Wohlstand wieder auf die alte Höhe emporsteigen lassen? Oder hat die vielfache politische Unruhe in den Burgunderkriegen, dem Schwabenkrieg und den ennetbirgischen Feldzügen, der Kräfteverbrauch auf zahllosen eigenen und fremden Schlachtfeldern diese Vorteile aufgesogen? Wir wissen es nicht! Persönlich aber habe ich eher den Eindruck, daß der Schluß des 15. und der Beginn des 16. Jahrhunderts Zürich und der Schweiz überhaupt wirtschaftlich keinen wesentlichen Fortschritt gebracht hat.

²⁴ Die steuerfreien Angestellten der Stadt scheinen nun zahlreicher zu sein. Hans Brawand der murer mit seinen Knechten, Hans Murer armbruster und der Ziegler an der Sihl werden z. B. als steuerfrei bezeichnet. Steuerbuch 87/56, 103/70 und 112/207.

Das Gesamtbild der Entwicklung der Finanzkraft Zürichs wird am besten durch die folgende graphische Darstellung wiedergegeben:



Die Entwicklung des Gesamtvermögens der Zürcher Bürgerschaft

Die Kurve zeigt den ersten Höhepunkt in der Zeit vor Brun, vor 1336, einen Tiefpunkt um 1357, dann einen langsamem Wiederaufstieg bis zur Jahrhundertwende. Auf einen steilen Anstieg in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts bis zum mittelalterlichen Höhepunkt um 1436 folgt die Katastrophe des Alten Zürichkriegs mit ihren lang dauernden Nachwirkungen. Der Vermögensstand der Stadt ist so das Spiegelbild des Auf und Ab in dem politischen Schicksal Zürichs. Wie weit bei dieser Kurve die wirtschaftlichen Verhältnisse mitgespielt haben, das wäre im Einzelnen erst noch zu untersuchen. Der Niedergang des Seiden gewerbes in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der Rückzug aus dem Fernhandel und dergl. haben sicher ihren Einfluß gehabt. Einigermaßen Sicheres kann aber nur eine sorgfältige Untersuchung aller Wirtschaftskräfte in ihrer Auswirkung auf Zürich ergeben.

Es seien zum Abschluß noch einige Einzelpunkte besonders erörtert. Nur mit einem Worte soll zunächst auf die Verteilung des Geldes innerhalb der Stadt hingewiesen werden. Diese war durchaus nicht gleichmäßig, wie sich aus einer Vergleichung der Steuerkraft der an Steuerzahlern nicht allzu verschiedenen Wach-

ten ergibt. Es wird später nachzuweisen sein, daß diese Steuerkraft vor allem von der Verteilung der großen Vermögen abhängt. Auf dem rechten Ufer finden wir 1357 in der Wacht Linden fast einen Drittel des ganzen bürgerlichen Vermögens vereinigt, in der Wacht Neumarkt mehr als einen Fünftel. Das sind die beiden alten Stadtteile auf diesem Ufer. Die Erweiterungen im Norden und Süden, Niederdorf und Auf Dorf, spielen dem gegenüber eine sehr geringe Rolle und erreichen zusammen noch lange nicht einen Fünftel des Gesamtvermögens. Ebenso steht das linke Ufer zurück, dessen beide Wachten zusammen einen weitern starken Fünftel aufbringen. Bis zum Höhepunkt im 15. Jahrhundert um 1435 vollziehen sich nur geringe Verschiebungen; Linden behält seinen Vorrang, Neumarkt seine abgeschwächte zweite Stelle, während die übrigen vier Wachten ziemlich gleichmäßig mit je etwa einem Achtel dastehen. Niederdorf und Auf Dorf einerseits, Münsterhof und Rennweg andererseits haben also aufgeholt. 1467 schließlich steht Linden etwas schwächer da mit einem Viertel des Gesamtvermögens, während auf das linke Ufer jetzt ein Drittel entfällt. Ein Jahrhundert hat also die Unterschiede unter den Wachten nicht unwesentlich ausgeglichen.

Noch ausgesprochener ist der Unterschied in der Steuerkraft zwischen der Stadt und den Vorstädten, über die die nachfolgende Tabelle im Einzelnen Auskunft gibt.

Man sieht, daß die Vorstädte insgesamt 30 000 Gulden Vermögen wohl nie wesentlich überschritten haben, wenn auch von 1357 bis 1435 ungefähr eine Verdreifachung des sehr niedrigen Ausgangsstandes von 10 000 Gulden stattgefunden hat. Sie haben in dieser Zeit Boden gewonnen und ihren Anteil am Gesamtvermögen vom Ausgangsstand von 2 % auf gegen 5 % steigern können. Ich halte das eher für einen Wiederaufbau der vor 1336 entstandenen Vorstädte nach den verschiedenen Belagerungen um die Jahrhundertmitte als für eine wirkliche Stadterweiterung. Dann hat aber der Sturm des Alten Zürichkriegs wiederum die Vorstädte besonders hart betroffen und weit zurückgeschleudert. Erst 1467 sind wieder etwa 20 000 Gulden Vermögen und 4 % Anteil am Gesamtvermögen der Stadt erreicht. Ähnlich hat sicher die Brun'sche Zeit gewirkt, so daß wir die Vorstädte 1357 auf einem

Tabelle II. Vorstadtbildung 1357—1467¹

Wacht: Vorstadt:	Auf Dorf Stadelhofen	Linden Hottingen	Steuerzahler	Niederdorf vor dem Tor	Rennweg an der Sihl	Münster- hof
			Neumarkt vor dem Tor			
1357	46 (36) ²	14	10 (19) ³	29 (24) ⁴ 54 (41+?) ⁵	—	—
1366	61	15	19	31 (28) 84 (über 50) ⁶	—	—
1376	59	21	16	43 (33) 61 ⁷	—	—
1401	71	26	98	45 1408 120	—	—
1412	74	33	90	52 99	—	—
1417	60	33	95	53 —	29	—
1425	57	36	—	55 —	—	—
1442/44	28	38 (32)	—	1442 50	—	—
				1444 42	—	—
			Fluntern	Obersträß	Untersträß	
1455	—	32 (25)	28 (25)	32 (25)	29 (37) ⁸	61 (16)
1461/63	19	28	33	26	22	30+15 ?
1467	19	28	35	32	25	20+15 ?
						—
			Vermögen			
1357	3100	1200	700	1900	3600 [3000]	—
1366	2960/5920	726/1452	600/1200	1380/2760	3300/6600	?
1376	3640/7280	960/1920	980/1960	1580/3160	3100/6200	?
1401	3300/6600	2200/4400	3400/6800	1700/3400	8300/16600	?
1412	9200	6000	6000	5800	8500	?
1417	8600	4800	5300	4900	—	2000
1425	10600	6300	—	6300	—	—
1442/44	5900	9100	—	5400	—	—
1455	—	7400	3000	3700	3000	8600
1461/63	3600	5000	2700	3100	2300	6300
1467	3700	6200	2900	4200	3000	6200
						?
						[gegen 30000]
						[gegen 30000]
						[um 20000]
						[20000]
						[über 15000]
						[gegen 20000]

1 Eckige Klammern = Schätzungen

2 Runde Klammern = Häuser

3 Von 19 Häusern 9 leer!

4 3 leer

5 7 leer

6 9 leer

7 8 leere Häuser

8 Von 37 Häusern 12 leer

ganz besonders niedrigen Stande treffen, der sich zuerst nur langsam, dann rascher gebessert hat. Die Vorstädte zeigen so die Kurve der städtischen Entwicklung in verstärktem Maße, was ja bei der ausgesetzten, für Rückschläge besonders empfindlichen Lage begreiflich genug ist.

Hat so Zürich zwar immer Vorstädte von einer gewissen Ausdehnung besessen und sind diese Vorstädte offensichtlich nach dem großen Rückschlag um die Mitte des 14. Jahrhunderts ansehnlich angewachsen oder vielleicht besser wieder angewachsen, sind sie auch nach dem neuen Schlag des Alten Zürichkriegs wiedererstanden, so haben sie schlußendlich doch zu keiner Vergrößerung der Stadt mehr geführt. Sie sind im 13. Jahrhundert nach der letzten mittelalterlichen Stadtbefestigung entstanden als Ansätze zu einer weiteren Vergrößerung, aber diese Vergrößerung ist nie Tatsache geworden. Das kennzeichnet die mangelnde Stoßkraft Zürichs im ausgehenden Mittelalter.

Vorstädte sind in den mittelalterlichen Städten immer wieder vor den Haupttoren entstanden. Hier ließen sich zunächst längs der Ausfallstraßen allerlei Elemente nieder, die innerhalb der Mauern nicht mehr Platz fanden oder denen es hier wohler war. Es entstanden Wirtschaften und Handwerksbetriebe wie etwa Schmieden. Dann lagen vor den Toren besondern Raum erfordern Wirtschaftsbetriebe wie Mühlen und Walken, Ziegeleien, Bleichen, Gutshöfe der städtischen und auswärtiger Klöster, landwirtschaftliche Betriebe der Bürger, Gärtnereien. Diese lockern, stark landwirtschaftlichen Siedlungen, weitgedehnt an den Landstraßen liegend, erhielten dann durch Klöster und Kapellen Schwerpunkte, setzten Querverbindungen an und entwickelten sich rasch, wenn einmal der Raum in der Stadt wirklich zu eng geworden war. Dann war auch der Schritt bis zur Befestigung nicht mehr weit. So weit ist es jedoch eben in Zürich nicht mehr gekommen. Die Vorstädte blieben locker und stark landwirtschaftlich, sind deshalb auch von den nahen Dörfern nicht genau zu scheiden.

Die beiden ansehnlichsten Vorstädte waren Stadelhofen im Süden am rechten Seeufer und die Vorstadt an der Sihl im Westen. Die erstere war ursprünglich der außerhalb der letzten Stadterweiterung gebliebene Teil des Hofes Stadelhofen und hat dann

Vorstadtcharakter angenommen. Zwischen der Mauer und der Sihl lagen manche industrielle Auslagen wie Mühlen und die Bleiche, dann Gutshöfe wie der des Klosters Oetenbach, das Kloster Selnau, die Kapellen St. Anna und St. Stephan, schließlich das Siechenhaus St. Jakob. Daß gerade dieses früh besiedelte und wichtige, auch leicht zu schützende Gebiet nicht mehr zur Stadt geschlagen wurde, ist besonders bezeichnend. Ostwärts der Stadt lagen kleine Ansätze vor den Wachten Linden und Neumarkt gegen Hottingen und Fluntern hin; sie sind im 15. Jahrhundert bei diesen Dorfschaften nicht mehr auszuscheiden und so in ihrem Umfange nicht zu fassen. Eine eigentliche, wenn auch weitgestreute Vorstadt ist hier in «Obersträß» entstanden, noch ausgesprochener im Norden vor dem Niederdorf die «Untersträß». Hier treffen wir besonders zahlreiche Höfe von reichen Bürgern, von Klöstern und auch wiederum Mühlen. Vor dem Münsterhof schließlich lagen ebenfalls Häuser gegen Wollishofen hin, die aber nur einmal (1417) bei Wollishofen auszuscheiden sind. So bleibt die Erfassung dieser Vorstädte immer schwierig und unsicher. Auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung, vor dem Alten Zürichkrieg, werden sie insgesamt gegen 200 Häuser und gegen 1000 Bewohner gezählt haben, vorher und nachher wesentlich weniger. Sie bedeuteten so immerhin im Leben der Stadt etwas.

Wie dieses Schicksal der Vorstädte beleuchten auch die aus den Steuerbüchern erhältlichen Zahlen über den Häuserbestand der Stadt das Fehlen eines wirklichen Ausdehnungsdranges. Schon ein Blick auf einen Plan des mittelalterlichen Zürich zeigt uns, daß innerhalb des letzten, dritten Mauerringes noch erhebliche unbebaute Flächen vorhanden waren. Und diese sind nicht mehr ausgefüllt worden.

Tabelle III. Die Zahl der Häuser der innern Stadt

	Häuser- nummern	Fehlende Häuser	Häuser ohne Steuer	Häuser mit Steuer
1357	1081		94	987
1375/76	1104	26	59	989
1412	1073	53	56	964
1417	1073	43	63	967
1444	1073	27	(104)	942
1467	1073	31	91	951

1357 waren nach dem Steuerbuch 1081 Häuser vorhanden. Von ihnen zahlten 94 keine Steuer, weil sie Geistlichen oder frommen Stiftungen dienten oder weil ihre Bewohner gerade aus irgend einem Grunde nicht steuerten, meist aber, weil sie «öd», d. h. unbewohnt standen. 66 Häuser standen damals leer, was einen weitern deutlichen Beweis für den 1357 ungünstigen Stand gegenüber einer früheren Zeit, d. h. zweifellos der vor 1336 darstellt. Nur rund 1000 Häuser waren damals in Zürich von den 1100 vorhandenen wirklich bewohnt. Und so stand es auch noch 1376, obschon sich die Häuserzahl inzwischen noch etwas gehoben hatte. Vom 15. Jahrhundert weg verzeichnen die Steuerbücher 1073 Häusernummern, von denen aber regelmäßig eine Anzahl fehlen. Und weitere zahlreiche noch steuerbare Häuser stehen jeweils leer. 1467 treffen wir so zum Schluß von 1042 noch vorhandenen Häusern 64 leer. Es sind also wiederum weniger als 1000 bewohnte Häuser in der Stadt Zürich. Eine derart lückenhaft bewohnte Stadt konnte natürlich keinen wesentlichen Drang zur Ausdehnung über die Mauern hinaus verspüren.

Die Verteilung der Vermögen auf die sozialen Gruppen

Für die Einschätzung der Bedeutung der gewonnenen Zahlen über die Größe des von 1357 bis 1467 in der Stadt Zürich insgesamt versteuerten Vermögens spielt die Verteilung der Gesamtsumme auf die einzelnen Steuerzahlen oder Gruppen von ihnen eine wesentliche Rolle. In der mittelalterlichen Stadt war ja überall wie heute und jederzeit ein Gewalthaufen von wenig oder nichts Besitzenden vorhanden. Es waren das Dienstboten und Gesellen, alleinstehende Frauen, kleine Handwerker und Krämer usw. Zu- und Abwanderung veränderte diesen Teil der städtischen Einwohnerschaft unaufhörlich. Daneben finden wir die ansehnliche Gruppe der hausgesessenen Bürger wie Handwerksmeister, Kaufleute, Wirte usw. Sie verfügten über einen bescheidenen Wohlstand, vor allem ein eigenes Haus. Das war die eigentliche breite, tragende Schicht der städtischen Bevölkerung, die natürlich erheblich weniger beweglich war als die erste, doch immerhin in ständiger Erneuerung sich befand. Schließlich fin-

det man eine beschränkte Anzahl wirklich reicher Bürger als mehr oder weniger umfangreichen führenden Kreis der Stadt.

Wie drückt sich diese Schichtung der Bevölkerung im Spätmittelalter in Zahlen aus? Die unterste Vermögensstufe haben wir in allen jenen zu suchen, die nur die Kopfsteuer von 1 Schilling oder eine Vermögenssteuer bis zu dieser Höhe entrichteten, also höchstens 10—15 Gulden Vermögen besaßen. Zu dieser Schicht der fast Besitzlosen möchte ich aber auch alle diejenigen zählen, die unter 100 Gulden Vermögen versteuerten, dabei aber doch vielfach ein Haus ihr Eigen nannten. Dieser ganzen Gruppe stelle ich eine zweite gegenüber mit einem gewissen Vermögen. Ich unterscheide diese Besitzer von 100—1000 Gulden nach der Grenze von 500 Gulden wieder in zwei Gruppen. Was über 1000 Gulden versteuert, rechne ich zu den Vermögenden, was über 5000 bzw. schon über 3000 Gulden besitzt, zu den Reichen. Natürlich könnte man diese Grenzen auch andern ansetzen, vor allem für das 14. Jahrhundert. Im Jahre 1357 sind zweifellos Vermögen von 2000, ja von 1000 Gulden aufwärts schon sehr ansehnlich. Hundert Jahre später dagegen bedeuten derartige Summen nicht mehr viel, und man muß schon über 10 000 Gulden hinauf gehen, um zu den Millionären im heutigen Sinne zu gelangen. Die Abgrenzung im einzelnen spielt aber keine entscheidende Rolle, sondern sie soll nur die Unterscheidung und die Vergleichung der verschieden begüterten Schichten der Bevölkerung ermöglichen.

Die vorhandenen Steuerbücher gestatten für Zürich einen Gesamtvergleich mit einigermaßen weitgehender Unterteilung eigentlich nur für die vollständig erhaltenen Jahrgänge 1357 und 1467, also das Anfangs- und Schlußjahr. Um diesen Zeitraum von 110 Jahren etwas unterzuteilen, ziehe ich ferner noch die Jahre 1412 und 1417 heran, wo nach einem langen Unterbruch das Steuersystem nunmehr wieder eine genaue Angabe der Vermögen gestattet. Freilich muß man dabei in den Kauf nehmen, daß jeweils die eine der sechs Wachten der Stadt fehlt und durch die entsprechende des andern Jahrganges ersetzt werden muß. Die Zahlen werden derart wegen des allgemeinen Ansteigens der Vermögen in diesen fünf Jahren zwischen 1412 und 1417 freilich

entweder zu hoch oder zu niedrig. Dieser Fehler vermag jedoch den Vergleich nicht ernsthaft zu entwerten. Weiter ziehe ich noch den Jahrgang 1444 heran, um möglichst den wirtschaftlichen Höhepunkt Zürichs im 15. Jahrhundert zu fassen. Freilich war 1444 ja ein richtiges Kriegsjahr, mitten in einem jahrelangen Ringen. Es zeigt uns also nicht mehr den Höhepunkt, der um 1335 zu suchen ist, nicht das Bild einer ungestörten Wirtschaft, sondern ein bereits schwer erschüttertes Gemeinwesen. Außerdem sind zwei Rödel unvollständig, und eine Ergänzung erscheint mir wenigstens für die besonders lückenhafte Wacht Rennweg nicht angängig wie etwa für die Zahlen der Gesamtvermögen. Wir müssen also einfach feststellen, daß die Zahlen von 1444 erheblich zu niedrig sind! Die Vorstädte müssen bei diesen Be trachtungen im allgemeinen unberücksichtigt bleiben, da nur für 1357 einigermaßen sichere Zahlen vorhanden sind.

Die Ergebnisse der Untersuchung der fünf Jahrgänge Steuerbücher lassen sich in folgende Übersichten zusammenfassen:

Tabelle IV

Verteilung der Steuerzahler auf die sozialen Gruppen:

	Ins- gesamt	bis 15	bis 100	bis 500	bis 1 000	bis 5 000	bis 10 000	über 10 000	Gulden Vermögen
1357	2462	696	1176	378	91	116	5	—	
1412	2392	327	1367	478	81	127	9	3	
1417	2463	321	1455	462	82	124	15	4	
1444	1631	142	732	504	109	114	26	4	
1467	1973	664	610	501	89	94	12	3	

Vermögen der sozialen Gruppen in Tausenden Gulden:

	Ins- gesamt	bis 15	bis 100	bis 500	bis 1 000	bis 5 000	bis 10 000	über 10 000	Gulden Vermögen
1357	471	9	47	86	66	233	30	—	
1412	626	3	58	106	58	285	76	40	
1417	657	3	59	101	57	282	100	55	
1444	671	2	35	109	80	216	168	61	
1467	483	—	26	100	64	183	78	32	

Verhältnismässiger Anteil der sozialen Gruppen an

A den Steuerzahlern:

	bis 15	bis 100	bis 500	bis 1000	bis 5000	bis 10000	über 10000	Gl.Vermögen
1357	28	48	15	4	5	0	—	%
1412	14	57	20	3	5	0	0	%
1417	13	59	19	3	5	1	0	%
1444	9	45	31	6	7	2	0	%
1467	34	31	25	4	5	1	0	%

B dem städtischen Gesamtvermögen:

1357	2	10	18	14	49	7	—	%
1412	0	9	17	9	46	12	7	%
1417	0	9	15	9	43	15	8	%
1444	0	5	16	12	32	25	9	%
1467	—	5	21	13	38	16	7	%

Verteilung der sozialen Gruppen auf die Wachten 1357

	Steuer- zahler	davon ohne Steuer	Kopf- steuer	bis 100	bis 500	bis 1000	bis 5000	über 5000
Auf Dorf	384	36	118	172	35	13	10	—
Linden	544	44	117	250	69	19	41	4
Neumarkt	442	13	125	186	69	18	30	1
Niederdorf	370	8	103	163	77	14	5	—
Münsterhof	387	1	101	187	66	14	18	—
Rennweg	442	5	132	218	62	13	12	—
Stadt	2569	107	696	1176	378	91	116	5
Vorstädte	163	12	39	85	25	2	—	—
Gesamtstadt	2732	119	735	1261	403	93	116	5

Verteilung der sozialen Gruppen auf die Wachten 1467

	Steuer- zahler	Kopf- steuer	bis 100	bis 500	bis 1000	bis 5000	bis 10000	über 10000
Auf Dorf	287	89	97	72	17	11	1	—
Linden	364	116	94	109	16	22	6	1
Neumarkt	305	113	77	82	11	18	2	2
Niederdorf	299	88	97	90	14	9	1	—
Münsterhof	323	127	110	59	10	16	1	—
Rennweg	395	131	135	89	21	18	1	—
Gesamtstadt	1973	664	610	501	89	94	12	3

Wir stellen fest, daß tatsächlich auch in Zürich im Jahre 1357 die große Masse der Bevölkerung sozusagen vermögenslos war, d. h. weniger als 100 Gulden besaß. $\frac{3}{4}$ aller Steuerzahler gehören in diese Schicht. Rechnet man die Kopfsteuerzahler ab, weil sie ja meist unselbstständig erwerbende Personen waren, so macht die wenig vermögliche Schicht immer noch annähernd $\frac{2}{3}$ der Gesamtbevölkerung aus. Unter ihnen müssen sich einige Hunderte von Hausbesitzern befunden haben. Rund $\frac{1}{5}$ der Gesamtzahl der Steuerzahler verfügt über den mäßigen Wohlstand von 100—1000 Gulden. Nur etwas über 100 Bürger dagegen, bloß 7 % aller überhaupt Besitzenden oder 5 % aller Steuerzahler, weisen ein wirklich ansehnliches Vermögen auf, und nur 26 können mit Vermögen von mehr als 3000 Gulden als reich bezeichnet werden. 5 oder 6 besitzen größern Reichtum, nämlich über 5000 Gulden, eingerechnet das nicht faßbare, aber sicher annähernd größte oder überhaupt größte Vermögen Rudolf Bruns! Die Bürgerschaft Zürichs bietet also das Bild einer ziemlich einheitlichen, in bescheidenen Vermögensverhältnissen lebenden Masse, über der nur der kleine Kreis von Vermögenden ($\frac{1}{20}!$) steht, dazu noch in einer verhältnismäßig wenig über den Durchschnitt emporragenden Stellung.

Anders sieht jedoch dieses Bild aus, wenn wir nicht die Kopfzahl der Steuerzahler betrachten, sondern das von ihnen versteuerte Vermögen. Da sieht man, daß die kleine Gruppe (5 %!) der Vermögenden mit 260 000 Gulden über die Hälfte des Gesamtvermögens in der Stadt in den Händen hat. Das zeigt, daß die Scheidung zwischen reich und arm doch ziemlich ausgesprochen war. Immerhin wird hier der Riß dadurch gemildert, daß fast $\frac{2}{3}$ dieser Summe auf die geringeren Vermögen von 1000—3000 Gulden entfallen. Die 26 einigermaßen reichen Bürger mit über 3000 Gulden Vermögen versteuern zusammen doch nicht viel mehr als $\frac{1}{5}$ des Gesamtvermögens, die 6 wirklich reichen mit über 5000 Gulden Vermögen gar nur $\frac{1}{12}$. Es ist auch kein einziger ganz unverhältnismäßig reich, da die größten Vermögen nur 8 bis höchstens 10 000 Gulden (Brun?) erreichen. Die Vorstädte verändern dieses Bild kaum, nur sind hier überhaupt keine Vermögenden vorhanden, ja überhaupt nur zwei Vermögen über 500

Gulden. Bei dieser geringen Bedeutung der Reichen wird man sich aber daran erinnern müssen, daß wir uns 1357 am Ende der bewegten Brun'schen Zeit befinden und nur wenige Jahre nach der Vernichtung der alten kaufmännischen Ratsgeschlechter. Diese alle spielen jetzt unter den Reichen kaum eine Rolle mehr, haben sie aber zweifellos vor 1336 gespielt. Und so ist sicher gerade die reiche Schicht in Zürich 1357 in einem ausgesprochenen Tiefstande. Wahrscheinlich würde eine Übersicht über die soziale Gliederung der Bevölkerung Zürichs um 1330 ziemlich anders ausgesehen und vor allem eine starke Gruppe reicher Familien aufgewiesen haben.

Ein halbes Jahrhundert später, im Jahre 1412, zeigt sich denn auch nach gedeihlichen, ruhigen Jahrzehnten ein etwas verändertes Bild. Die Gesamtzahl der Steuerzahler Zürichs innerhalb der Mauern hat sich ein wenig verringert, von 2600 auf 2400. Dieser Rückgang entspricht ungefähr dem ebenso leichten Rückgang der Bevölkerung, wie ihn Werner Schnyder berechnet hat. Bei den verschiedenen sozialen Gruppen stellen wir zunächst fest, daß die Gruppe der fast Besitzlosen sehr stark zurückgegangen ist, nämlich auf die Hälfte. Das wird freilich zum Teil auf einer weniger scharfen Handhabung der Besteuerung der Gesellen und Dienstboten beruhen, die zur Folge hat, daß viele von diesen vermögenslosen Elementen überhaupt nicht mehr in den Steuerrödeln erscheinen. Die zweite Gruppe mit dem geringen Vermögen bis zu 100 Gulden ist dafür absolut und verhältnismäßig erheblich gewachsen, und ebenso ist die Zahl der Besitzer eines bescheidenen Vermögens bis zu 1000 Gulden etwas angestiegen. Die Gruppe der Vermögenden schließlich zeigt ebenfalls eine gewisse Zunahme. Einen wirklichen Sprung sehen wir aber bei den Reichen (über 5000 Gulden) mit 12 gegenüber früher nur 6 Steuern, dabei erstmalig 3 Besitzern von mehr als 10 000 Gulden. Der Schlag des Brun'schen Umsturzes für die reiche Schicht ist also etwas ausgeglichen. Und der jetzige Zustand entspricht wieder eher der normalen Lage in der Stadt. Die Vorstädte sind auch jetzt sozusagen ausschließlich von wenig bemittelten Leuten bewohnt; nur vor dem Rennwegtor findet sich ein Steuerzahler mit mehr als 1000 Gulden Vermögen. Insgesamt können wir eine

Verbesserung der Vermögensverhältnisse feststellen; die Zahl der Armen ist gesunken, die der Reichen gewachsen.

Noch ausgesprochener tritt einem diese Tatsache entgegen, wenn wir anstatt der Steuerzahler die wirklichen Vermögen vergleichen: mehr als zwei Dritteln der Einwohnerschaft mit Vermögen unter 100 Gulden bringen zusammen noch nicht einen Zehntel des in der Stadt versteuerten Gesamtvermögens auf, wobei immerhin auch in dieser untersten Gruppe auf den Kopf des einzelnen Steuerzahlers jetzt 36 Gulden anstatt 33 ein halbes Jahrhundert früher entfallen. Ähnlich steht es bei den Besitzern des bescheidenen Vermögens bis 1000 Gulden; ihr Anteil am Gesamtvermögen der Stadt ist wesentlich gefallen, von 32 auf 26 %. Dafür versteuern nun die Vermögenden und Reichen rund zwei Dritteln des städtischen Gesamtvermögens gegenüber etwas mehr als der Hälfte im Jahre 1357. Ganz besonders aber ist die Stellung der Reichen mit über 5000 Gulden Vermögen emporgeschossen. Sie versteuern jetzt einen Fünftel des Gesamtvermögens anstatt einem Zwölftel vor einem halben Jahrhundert. Auch die höchsten Vermögen sind außerordentlich gewachsen; statt höchstens 10 000 und 8000 Gulden versteuern die beiden reichsten Zürcher nun 16 000 und 12 000 Gulden. Demgemäß entfällt auf den Kopf der Gruppe der Vermögenden nunmehr fast 3000 Gulden gegenüber etwas über 2000 Gulden im Jahre 1357. Von den Reichen vertritt jeder jetzt 10 000 Gulden gegenüber früher 6000. Wir stellen also fest, daß sich der Wohlstand der Stadt allgemein gehoben hat, daß sich aber das Geld in erster Linie bei der zahlenmäßig kleinen Schicht der Vermögenden zusammengeballt hat. Die Unterschiede zwischen Reich und Arm sind größer geworden; die Reichen ragen stärker über den Durchschnitt empor als früher.

Schon das Jahr 1417 zeigt diese Entwicklung einen ziemlichen Schritt weiter fortgeschritten. Bei einer etwas vergrößerten Zahl der Steuernden sind die Besitzlosen noch unbedeutender, die Vermögenden etwas zahlreicher und nach ihrem Vermögen noch wichtiger geworden. Es sind jetzt 19 Besitzer von Vermögen über 5000 Gulden vorhanden, gegenüber 12 bloß fünf Jahre vorher, und sie haben jetzt beinahe einen Viertel des Gesamtvermögens in der Hand. Die reichsten Bürger verfügen jetzt sogar

über 17 000 und 15 000 Gulden. Das Gewicht verschiebt sich also ständig zu Gunsten der Reichen.

Diese ganze von 1357 bis 1417 bereits erkennbare Entwicklung tritt dann in der Vermögensgestaltung von 1444 in sehr viel deutlicherer Form zu Tage. Die Zahl der Steuernden ist in diesem Jahr erheblich geringer als früher. Das hängt teilweise zusammen mit der Unvollständigkeit der Rödel für das Niederdorf und den Rennweg. Außerdem stehen in diesem Kriegsjahre zahlreiche Häuser der Stadt bereits leer oder es wird wenigstens aus ihnen keine Steuer entrichtet. So fallen für die Steuern von den ursprünglich rund 1100 Häusern der Stadt diesmal fast 200 völlig aus. Darüber hinaus aber scheint die Steuererhebung vor allem bei den Vermögenslosen diesmal nicht so streng gehandhabt worden zu sein wie sonst. Auf jeden Fall zahlen jetzt nur rund 1600 Personen Steuern gegenüber gegen 2500 im Jahre 1412, also um ein volles Drittel weniger. Dieser Rückgang entfällt jedoch vollständig auf die Gruppe der Besitzlosen oder wenig Vermögenden (bis 100 Gulden), die jetzt nur noch $\frac{4}{10}$ aller Steuerzahler umfaßt gegenüber $\frac{7}{10}$ im Jahre 1417 und fast $\frac{8}{10}$ im Jahre 1357. Trotz der Unvollständigkeit der Steuerbücher und trotz des Rückschlages der Kriegszeit ist dagegen sowohl die Zahl der Inhaber eines bescheidenen Wohlstandes (bis 1000 Gulden) wie der Vermögenden absolut und erst recht verhältnismäßig ansehnlich gewachsen. Wiederum ist dabei die Zahl der Reichen (über 5000 Gulden) mit nunmehr 30 gegenüber 19 im Jahre 1417 ganz besonders gestiegen; sie hat sich neuerdings beinahe verdoppelt. Die Stadt ist wesentlich wohlhabender geworden, die Unterschiede in der Bevölkerung sind wiederum gewachsen.

Auch diesmal sprechen darüber die Vermögenszahlen eine noch deutlichere Sprache. Die geringsten Vermögen bis 100 Gulden machen jetzt nur mehr 5 % des vorhandenen Gesamtvermögens aus, sind also bedeutungslos geworden. Die Vermögen zwischen 100 und 1000 Gulden sind gewachsen und verhältnismäßig wichtiger geworden. Die Gruppe der Vermögenden ist im Verhältnis zur Gesamtheit und in der absoluten Höhe ihrer Vermögen stehen geblieben, aber innerhalb der Gruppe überwiegend nun die Reichen völlig. Diese haben jetzt mehr als einen

Drittel der Gesamtheit des städtischen Vermögens in der Hand. Die 30 reichen Zürcher besitzen gleich viel Geld wie die 1500 Steuerzahler mit bis zu 1000 Gulden Vermögen und wie die 114 Besitzer von 1000—5000 Gulden. Immerhin verfügt auch jetzt der reichste Zürcher bloß über 17 000 Gulden wie im Jahre 1417; das größte Vermögen ist also nicht weiter gewachsen. Dabei ist es wahrscheinlich, daß diese Zahlen bei einer Vollständigkeit der Steuerrödel noch etwas deutlicher ausfallen würden, und es ist sicher, daß sie auf dem Höhepunkt der Zürcher Vermögentsentwicklung ein Jahrzehnt vorher ebenfalls ausgeprägter waren. Die Gegensätze innerhalb der Bürgerschaft, die Unterschiede zwischen Arm und Reich sind also um die Mitte des 15. Jahrhunderts wesentlich größer; wir rücken in das Zeitalter des Kapitalismus ein.

Gehen wir nun über zum Schlußjahr 1467! Vor ihm liegt der große Schlag des Alten Zürichkriegs, dessen Wirkungen immer noch fortdauern. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß das Steuervermögen der Bürgerschaft seit 1444 unaufhörlich gesunken ist, zuerst rascher, dann langsamer. So gibt das Steuerbuch von 1467 einen Tiefstand, der um eine Viertelmillion Gulden weniger beträgt als der Höchststand vor dem langen Kriege. Dabei haben wir nun wieder einen lückenlosen Quellenstoff zur Verfügung. Er verzeichnet 1900 Steuerzahler, von denen allerdings mehr als ein Drittel nur eine Kopfsteuer von 5 Schilling entrichtete. Das beweist aber, daß die Steuerpflichtigen wohl restlos erfaßt worden sind. Wenn trotzdem die Zahl der Steuerzahler gegenüber der Mitte des 14. und dem Anfang des 15. Jahrhunderts um rund einen Fünftel gesunken ist, so entspricht das durchaus dem von Werner Schnyder errechneten Rückgang der Bevölkerung von 6000 auf 4700. Wie hat sich nun dieser allgemeine und starke Rückgang auf die verschiedenen sozialen Gruppen ausgewirkt? Die unterste Gruppe, die der fast oder ganz Vermögenslosen, macht jetzt rund zwei Drittel aller Steuerzahler aus, mehr als in dem freilich unregelmäßigen Jahr 1444, aber fühlbar weniger als in den früheren Steuerjahren. Die Mittelgruppe der bescheidenen Vermöglichen steht besser da als 1357 und 1412/17, schlechter als 1444 und macht rund drei Zehntel der Steuerzahler aus. Die Vermögenden schließlich sind stark zusammengeschrumpft. Ihre

Zahl ist geringer als 1357, um ein Viertel geringer als 1444. Die Reichen machen sogar nur mehr die Hälfte von 1444 aus, freilich immer noch das Dreifache von 1357.

Noch deutlicher wird dieses Bild aus den Vermögenszahlen. Es zeigt sich, daß der Beitrag der untersten Gruppe zum städtischen Gesamtvermögen auch jetzt wie 1444 bedeutungslos ist. Die bescheidene Mittelgruppe steht verhältnismäßig besser da als je und bleibt nur absolut etwas hinter 1444 zurück. Die Vermögenden haben mindestens ein Drittel ihres Vermögens von 1444 verloren und stehen verhältnismäßig schlechter als 1412—1444, aber immer noch ziemlich stärker als 1357 da. Am stärksten sind die Reichen zurückgegangen; sie haben mehr als die Hälfte ihres früheren Reichtums verloren und auch verhältnismäßig stark eingebüßt. Anstatt eines starken Drittels des städtischen Gesamtvermögens haben sie jetzt nur noch weniger als einen Viertel in der Hand. Bezeichnenderweise erreicht das höchste Vermögen jetzt auch nur noch 12 000 Gulden. Der Zürichkrieg hat also alle sozialen Gruppen der Stadt betroffen, besonders stark aber die Reichen, die mehr als den ganzen Gewinn der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eingebüßt haben. Die Vorstädte spielen nach wie vor keine Rolle und weisen nur einen Steuerzahler mit einem Vermögen von wenig mehr als 1000 Gulden auf.

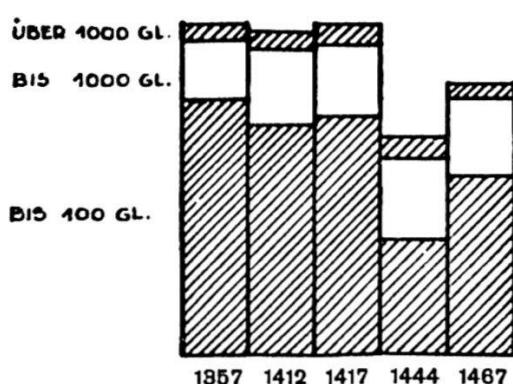


Fig. 1. Die Kopfstärke
der sozialen Gruppen

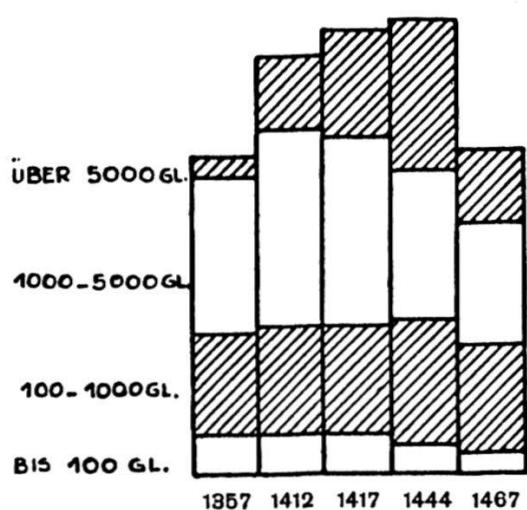


Fig. 2. Die Finanzkraft der
sozialen Gruppen

Wir sehen insgesamt — am deutlichsten aus der graphischen Darstellung —, daß auch in Zürich die breite Masse der Bevölkerung, rund zwei Drittel, über wenig (bis 100 Gulden) oder kein Vermögen, also in der Hauptsache bloß über einen Erwerb verfügte. In hablichen Verhältnissen mit 100 bis 1000 Gulden Vermögen befand sich ein weiterer starker Teil der Bürgerschaft, etwa $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$. Und nur ein kleiner Rest, rund $\frac{1}{20}$, kann mit mehr als 1000 Gulden Besitz als wohlhabend oder gar reich bezeichnet werden. Dieser Bruchteil der Bevölkerung hielt jedoch schon 1357 mehr als die Hälfte und in der Folge bis zu zwei Dritteln des versteuerten Gesamtvermögens in der Hand. Innerhalb dieser Gruppe verschob sich das Gewicht bis 1444 ständig zu Gunsten der eigentlich Reichen mit über 5000 Gulden Vermögen, die ihren Anteil am Gesamtvermögen von 7 % bis auf 34 % im Jahre 1444 zu heben vermochten. Gleichzeitig stiegen die größten Vermögen erheblich. 1412 erscheinen die ersten Bürger mit über 10 000 Gulden Besitz, und das größte Vermögen stieg 1417 auf 17 000 Gulden. Gerade diese Gruppe der Reichen erlitt jedoch durch den Zürichkrieg und seine Folgen starke Verluste und sah sich auf den Stand von 1412 zurückgeworfen. Immerhin hat auch dieser Rückschlag die Gesamtentwicklung nicht völlig geändert. Diese aber ging entschieden dahin, daß die Bedeutung der breiten, fast besitzlosen Schicht noch mehr vermindert wurde, daß aber in der Hand der Vermögenden und besonders der Reichen die Masse des vorhandenen Vermögens zusammengefaßt wurde, eine merkwürdige Entwicklung in einer Zunftstadt. Diese wird zum Teil darauf zurückgehen, daß nach der Vernichtung der Ratsgeschlechter durch Brun bei der Steueraufnahme 1357 in der obersten Schicht der Bevölkerung eine erhebliche Lücke vorhanden war, die in der Folge durch das Nachwachsen neuer reicher Geschlechter ausgefüllt wurde. Im übrigen sah aber auch Zürich wie die Zeit im allgemeinen eine kapitalistische Entwicklung vor sich gehen. Die Unterschiede zwischen Arm und Reich wurden stärker. Aber doch wird die kleine Gruppe der Reichen in Zürich nicht allgewaltig, und ganz große, alles überragende Vermögen bilden sich nicht. Es ist also in Zürich doch nur ein gemäßigter Kapitalismus aufgekommen.

Die Wertung des Zürcher mittelalterlichen Vermögensstandes

All die vielen Zahlen über die finanzielle Lage der Zürcher Bürgerschaft im Mittelalter, wie sie in den vorstehenden Ausführungen zusammengetragen sind, müssen für uns so lange einigermaßen in der Luft hängen, als wir sie nicht irgendwie nach heutigen oder mittelalterlichen Begriffen werten können. Ein Vergleich nun der mittelalterlichen Vermögenszahlen mit denen der Gegenwart wäre eine langwierige Arbeit für sich, da die notwendigen Vorarbeiten mit Vergleichen der Preise für Haus und Land, für Lebensmittel und Fabrikate, weiter der Löhne usw. für unser Land noch nie richtig durchgeführt worden sind. So bleibt nur die Lösung übrig, die Zürcher Vermögen mit denen anderer Städte im Mittelalter in Vergleich zu setzen und so einen Begriff von deren verhältnismäßiger Bedeutung in der mittelalterlichen Wirtschaft zu gewinnen. Dafür sind glücklicherweise Vergleichsmöglichkeiten durch zahlreiche Untersuchungen ähnlicher Art genug geschaffen worden, allerdings nur für das damalige deutsche Wirtschaftsgebiet und nicht für Frankreich und Italien. Ich kann hiebei sogar auf mancherlei eigene Vorarbeiten zurückgreifen, vor allem auf eine ziemlich eingehend durchgeführte Paralleluntersuchung über den Vermögensstand von Schaffhausen im Mittelalter. Hier habe ich ein größeres Vergleichsmaterial zusammengestellt, auf das ich auch für Zürich abstellen kann²⁵.

Einleitend sei noch einmal festgehalten, daß Zürich vor dem Beginn des Alten Zürichkrieges, also um 1435, und noch bis in die Vierziger Jahre hinein ein versteuertes Vermögen von rund 800 000 Gulden besaß oder etwa 120 Gulden auf den Kopf der völkerung, während das größte vorhandene Vermögen 17 000 Gulden erreichte. Demgegenüber sei zunächst einmal festgehalten, was über die kleinen Städte der Zürcher Landschaft bekannt ist. Da stellen wir im Steuerbuch von 1467 fest, daß das Städtchen Grüningen, ein richtiges Burgstädtchen ohne wirtschaftliche Bedeutung, bei seinen noch nicht hundert Bewohnern bloß 2600

²⁵ H. Ammann: Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter, Thayngen 1949, S. 304 ff., besonders die Tabelle auf S. 306 samt den Quellennachweisen.

Gulden versteuerte, also etwa 30 Gulden auf den Kopf. Der reichste Bürger besaß gerade 1000 Gulden. Ein anderes winziges Städtchen der Zürcher Landschaft, das im Alten Zürichkrieg so schlimm mitgenommene Greifensee, zeigt bei etwa derselben Bevölkerung nur rund 2000 Gulden Steuervermögen, dabei als höchstes Einzelvermögen 500 Gulden; hier traf es etwa 25 Gulden auf den Kopf der Bevölkerung. Man sieht, daß diese verkümmerten Städtchen, Fehlgründungen des 13. Jahrhunderts, finanziell genau so wenig bedeuteten wie wirtschaftlich. Etwas anders steht es schon mit der jüngsten Stadt des Zürcher Gebietes, mit Bülach. Es war erst zu Ende des 14. Jahrhunderts aus einem Dorf in eine Stadt umgewandelt worden und besaß wegen seiner Lage an der großen Straße von Zürich nordwärts nach Schwaben eine gewisse wirtschaftliche Stellung. 1467 wies es bei über 300 Einwohnern ein Steuervermögen von 12 000 Gulden, also 40 auf den Kopf der Bevölkerung, auf. Das größte Vermögen betrug jedoch auch hier nur 800 Gulden. Daß dieser Zustand bei einer Kleinstadt an der unteren Grenze städtischen Lebens und städtischer Wirtschaft keine Ausnahme war, zeigt das Beispiel des ebenfalls rund 300 Einwohner aufweisenden Sempach, wo wir 1456 11 000 Gulden Vermögen finden mit ebenfalls 800 Gulden als höchstem Einzelvermögen. Ein Vergleich dieser Zwergstädte mit Zürich zeigt einen gewaltigen Abstand, nicht nur absolut, sondern auch verhältnismäßig.

Gehen wir nun weiter zu Kleinstädten mit immerhin einer gewissen Bedeutung als Marktort, mit einem nicht unwesentlichen Handwerk und demnach ausgesprochen städtischer Wirtschaft. Wir finden sie in jenen Kleinstädten, die um 1000 Einwohner besaßen. Sursee wies 1456 bei 800 Einwohnern 45 000 Gulden Steuervermögen auf, demnach 60 Gulden auf den Kopf. Der reichste Bürger besaß fast 6000 Gulden Vermögen. Wir stellen hier einen deutlichen Sprung nach oben fest. Die Stadt Aarau mit einer Bevölkerung von 1200—1500 Seelen zeigt, allerdings etwas später, 1521, gegen 100 000 Gulden Gesamtvermögen, 80 auf den Kopf, und ein größtes Vermögen von gegen 5000 Gulden. Der Wohlstand wächst also entsprechend nicht nur der Größe, sondern auch der wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt.

Gehen wir noch einen Schritt weiter zu den über 2000 bis etwa 5000 Einwohner aufweisenden kleinen Mittelstädten des Mittelalters. Hier haben wir in der Nähe das Beispiel von Luzern. Es besaß im 15. Jahrhundert etwa 3000 Einwohner und war als unbestrittener wirtschaftlicher Mittelpunkt des ganzen Beckens des Vierwaldstättersees ein recht ansehnlicher Markort. Es war auch ein Rastort an der großen Verkehrsstraße über den St. Gotthard und trieb längs dieser Straße nach Italien und ins Rheingebiet einen ziemlichen Fernhandel, hat aber keinen Zweig seines Gewerbes zur Industrie entwickeln können. Dafür war es ein selbständiger Stadtstaat. Hier finden wir 1443 ein Gesamtvermögen von 280 000 Gulden, 90 auf den Kopf, aber nur Einzelvermögen bis 7000 Gulden. Etwas später, nämlich 1487, beläuft sich das Gesamtvermögen auf 290 000 Gulden, während wir Einzelvermögen bis zu 14 000 Gulden feststellen können. Hier ist also der Wohlstand wiederum eine Stufe höher, und dasselbe gilt von dem noch etwas volksreicheren Schaffhausen, das 1440 296 000 Gulden versteuerte, oder wiederum 80 auf den Einwohner, bei einem höchsten Vermögen von 11 000 Gulden.

Alle diese Städte sind kleiner als Zürich gewesen, etwa ebenbürtig aber war die Bischofsstadt Konstanz, das wie Zürich zur Gruppe der ansehnlichen Mittelstädte mit 5—10 000 Einwohnern gehörte; 1454 zählte es um 6000 Einwohner, besaß aber ziemlich über 800 000 Gulden Steuervermögen, etwas mehr als Zürich in seiner besten Zeit. Konstanz war nicht nur ein bedeutender Markort, sondern ein Mittelpunkt des Leinenindustriebezirks um den Bodensee und eine Stadt des Fernhandels. Das kommt nun besonders darin zum Ausdruck, daß das größte Vermögen dieser Zeit, ein richtiges Kaufmannsvermögen, 51 000 Gulden erreichte. Durchaus entsprechend der wirtschaftlichen Rührigkeit waren in Konstanz der allgemeine Wohlstand und vor allem die Spitzenvermögen also größer als in Zürich. Etwas ähnliches können wir in den anderen Hauptpunkten des Industriegebietes am Bodensee, nämlich in Oberschwaben, feststellen. Die Leinenstadt Ravensburg, der Sitz der größten deutschen Handelsgesellschaft des Mittelalters, hatte 1473 um 5000 Einwohner, 550 000 Gulden Steuervermögen und das größte Vermögen von

42 000 Gulden beim Leiter der großen Ravensburger Gesellschaft. Das etwa gleich große Memmingen, der Hauptsitz der Barchentweberei und eine richtige Fernhandelsstadt, verfügte 1450 sogar über 600 000 Gulden Steuervermögen, während das höchste Einzelvermögen 21 000 Gulden erreichte. Führende Wirtschaftsplätze, die eine Exportindustrie mit richtigem Fernhandel verbanden, übertrafen also den Vermögensstand Zürichs merklich. Das gilt in der Schweiz 1448 auch von dem damals am Fernhandel stark beteiligten, außerdem rauhes Wolltuch (Berwer) und Leder für die Ausfuhr erzeugenden Bern. Bei geringerer Bevölkerung als Zürich brachte es damals etwa dasselbe Steuervermögen auf, während der reichste Bürger 34 000 Gulden versteuerte.

Gehen wir schließlich nun zu größeren Städten über, den eigentlichen Großstädten des Mittelalters mit über 10 000 Einwohnern. Die nächste von ihnen ist Basel, das übrigens 10 000 Einwohner wohl nie ganz erreichte. Es besaß keine wirkliche Industrie, war aber ein sehr bedeutender Marktort, sah einen großen Verkehr und verfügte zeitweise über einen unternehmungslustigen Fernhandel. 1429 überstieg sein gesamtes Steuervermögen eine Million Gulden, und rund ein Dutzend Bürger besaßen über 10 000 Gulden. Auch das wesentlich volkreichere Augsburg wies 1461 rund 1 000 000 Gulden Steuervermögen auf und den reichsten Bürger mit 21 000 Gulden Vermögen. Es war ja auch eine bedeutende Industriestadt (Barchentweberei) und ebenso eine ansehnliche Handelsstadt. Wir sehen so hier entsprechend der größeren Volkszahl auch ein größeres Gesamtvermögen als in Zürich, ebenso größere Einzelvermögen, aber doch verhältnismäßig keine größere Zusammenballung des Geldes. Für die größten Städte des damaligen Oberdeutschlands, Straßburg, Nürnberg, Prag und Wien, ist leider ein Vergleich nicht möglich.

Zusammenfassend dürfen wir feststellen, daß Zürich mit seiner Bevölkerung einer ansehnlichen Mittelstadt durchaus in der vorderen Reihe der wohlhabenden Städte Oberdeutschlands stand. Jedoch zeigt es nur verhältnismäßig bescheidene große Vermögen. Diese Sachlage ist ein Beleg für die feste Wirtschaftsstellung der Stadt. Eine besonders gute Marktstellung und eine gute Verkehrslage, ein ansehnliches Gewerbe mit einer allerdings erlah-

menden Seidenindustrie und ein gewisser, aber doch nur bescheidener Fernhandel sind für die damalige Wirtschaft Zürichs bezeichnend. Sie haben ihm einen soliden Wohlstand, aber keine überragende Vermögenszusammenballung verschafft. Dafür eignete sich die Zunftstadt Zürich bereits nicht mehr. Noch war unter den damaligen schweizerischen Städten Basel größer und reicher als Zürich, aber verhältnismäßig befand sich Zürich wie die anderen größeren Schweizerstädte doch in einer recht günstigen Lage. Wir stehen eben in einer ausgesprochenen wirtschaftlichen Blütezeit Oberdeutschlands, und in diesem Rahmen haben die Schweizerstädte damals recht gut abgeschnitten. Die große Zeit der alten Eidgenossenschaft war also — vorläufig wenigstens — auch eine wirtschaftlich durchaus leistungsfähige Zeit, und Zürich nahm dabei eine sehr beachtenswerte Stellung ein.

Dies gilt für den faßbaren Höhepunkt der finanziellen Entwicklung Zürichs in der Mitte des 15. Jahrhunderts, welchem Zeitpunkt ja auch die Vergleichszahlen angehören. Wie steht nun aber Zürich im Ablauf der gesamten Vermögensentwicklung der Städte in den zwei letzten Jahrhunderten des Mittelalters da? Für die Frühzeit, die Mitte des 14. Jahrhunderts, fehlen uns sichere Vergleichszahlen überhaupt. Die Angabe von 1357 für Zürich — 500 000 Gulden Gesamtvermögen und 80 Gulden auf den Kopf bei einem Höchstvermögen von etwa 10 000 Gulden — fällt für die Stadt in eine Zeit starken wirtschaftlichen Niederganges, wie ich nachgewiesen habe. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wird demgemäß die Finanzkraft Zürichs wesentlich größer gewesen sein. Diese Erkenntnis ist für die Einschätzung Zürichs von Wichtigkeit, denn sie beweist, daß die Stadt damals sicher im Kreis der noch weniger zahlreichen bedeutenden Städte recht ansehnlich dagestanden ist. Dies entspricht durchaus dem Bilde der wirtschaftlichen Leistungen der Stadt, die verhältnismäßig früh einen führenden Stand erreicht hat. Die Feststellung eines so hohen Vermögensstandes in Zürich zu Anfang des 14. Jahrhunderts ist aber auch von grundsätzlicher Wichtigkeit, denn sie zeigt, daß in unseren Gegenden die führenden Städte bereits in der großen Gründerzeit des 13. Jahrhunderts auch finanziell

die größte mittelalterliche Leistungsfähigkeit erreicht haben können. Ich habe ähnliches für den Stand der Leinenindustrie des Bodenseegebietes als große Ausführindustrie und für den Handel der oberdeutschen, besonders auch der schwäbisch-schweizerischen Städte bereits für die Mitte, ja den Anfang des 13. Jahrhunderts nachgewiesen²⁶. So ist das frühe Zürcher Steuerbuch von 1357 ein bedeutsames Beweismittel für den Gang der Städteentwicklung im oberdeutschen Raum überhaupt.

Die weitere Entwicklung der Vermögensverhältnisse in Zürich weist entsprechend den wechselnden politischen Schicksalen der Stadt starke Schwankungen auf. Das Auf und Ab der Kurve der Vermögensentwicklung folgt jedoch nicht nur dem politischen Schicksal, sondern belegt auch die wirtschaftlichen Schwankungen. Es zeigt, daß die wirtschaftlichen Energien der Stadt im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert so stark waren, daß sie den Rückschlag der Brun'schen Zeit überwinden konnten. Dies führte zu einem neuen Höhepunkt vor der zweiten großen Katastrophe des Alten Zürichkriegs. Nach diesem zweiten Schlag war die Wirtschaft auf alle Fälle nicht mehr so stark, um eine rasche Erholung zu ermöglichen. Leider fehlen jedoch die Zahlen um das trotz der politischen Bedeutung des nunmehrigen Stadtstaates Zürich wahrscheinliche Andauern dieses Zustandes bis gegen Ende des Mittelalters nachweisen zu können. Zürich gehört damit zu der Gruppe der frühen, schon durch ihre Lage besonders begünstigten Städte, die rasch zur Blüte kamen. Politische Schläge und wirtschaftliche Krisen brachen dann die Blüte, ließen aber eine gewisse Bedeutung dauernd bestehen. So haben sich hier die Hoffnungen der Frühzeit nicht alle erfüllt, sind jedoch auch nicht alle enttäuscht worden.

Mit diesem wechselvollen Schicksal ist Zürich nicht vereinzelt dagestanden. Wir sehen das aufs deutlichste bei dem ebenfalls früh so bedeutenden Konstanz, das in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, d. h. nach der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen und nach dem Verlust der führenden Stellung

²⁶ H. Ammann: Die Anfänge der Leinenindustrie der Ostschweiz und des Bodenseegebiets. Zeitschr. für Schweizergesch. 23 (1943).

in der Leinwandindustrie, einen sehr starken Abstieg erlebte; sein Steuervermögen sank von 1454 bis 1498 von über 800 000 Gulden auf 550 000. Hier haben sich politische und wirtschaftliche Gründe gemeinsam in dem Niedergange ausgewirkt. Bei dem sehr starken Vermögensverfall in Schaffhausen im 15. Jahrhundert, von 362 000 Gulden im Jahre 1392 auf 216 000 Gulden im Jahre 1476, haben dagegen wohl die politischen Schwierigkeiten der Zeit des Übergangs von Österreich zur Eidgenossenschaft einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Ähnliches gilt von dem Rückgang des Vermögens in Basel um fast ein Drittel um die Mitte des 15. Jahrhunderts, während der ebenso starke Vermögensverfall in Bern, die Abnahme von dem sehr hohen Stand von 800 000 Gulden 1448 auf 475 000 Gulden 1494, in erster Linie wirtschaftlichen Gründen zuzuschreiben sein wird.

Ausgesprochen gilt das umgekehrt von dem gewaltigen Aufstieg der Finanzkraft Augsburgs in der zweiten Hälfte des 15. und den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Hier stieg das Steuervermögen von rund 1 Million um 1460 auf vielleicht 5 Millionen Gulden zu Ende des Jahrhunderts. Damit hat Augsburg freilich die mittelalterlichen Maßstäbe in Wirtschaft und Geldwesen radikal gesprengt, wenigstens für unsere Gegenden. Dies ist der Übergang zum Kapitalismus des Nachmittelalters, wobei freilich Zürich und fast alle anderen Schweizerstädte nun genau so zurück bleiben wie die meisten alten Städte im ganzen deutschen Wirtschaftsgebiet des Mittelalters. Diese Sonderentwicklung Augsburgs gehört jedoch eigentlich bereits in ein anderes Kapitel der Wirtschaftsgeschichte²⁷!

²⁷ Die Fortsetzung der Untersuchung wird zunächst der Bildung der großen Vermögen und der wirtschaftlich führenden Schicht in Zürich, sowie dem Zusammenhang zwischen Reichtum und politischem Einfluß gewidmet sein.